Neu-Braunfelser Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer und G. M. von Ross.

Jahrgang 1. | Freitag, den 11. März 1853. | Nummer 18.

☞ Die Neu-Braunfelser Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich $ 1 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten $ 1, dieselben dreimal inserirt $ 1. 50, dieselben auf ¼ Jahr $ 4. 50, auf ½ Jahr $ 7. 50, und auf 1 Jahr $ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Herr **Sippel**, Herr **Fein**, Herr **Seekatz**, Herr **Ferguson**, Herr **Arnold**, Herr **Benner**, Postmeister, und Herr **Wiskemann** werden die Güte haben, Subscriptionsgelder und Insertionsgebühren für die Neu-Braunfelser Zeitung anzunehmen.

Die Redaction.

Zur Nachricht

auf mehrere an uns gerichtete Anfragen diene, daß ein Jahres-Abonnement auf die Neu-Braunfelser Zeitung 52, ein Vierteljahres-Abonnement 13 laufende Nummern derselben umfaßt, und daß mit jeder beliebigen Nummer, also zu jeder Zeit, Abonnenten eintreten können. Der Abonnementspreis von $ 4 — pro Jahr, $ 2 — pro Halb- und $ 1 — pro Vierteljahr ist im Voraus zu entrichten; die Gebühren für Insertionen, zu denen sich unser Blatt bei seiner täglich wachsenden Verbreitung vorzüglich eignet, ebenfalls.

Zur Annahme von Abonnementsgeldern und Anzeigegebühren haben sich gütigst erboten und sind ermächtigt worden, außer den vorstehend erwähnten hiesigen Herren, Herr Dr. A. Berckelmann in Belleville, Ill.; Herr Geo. Pfeuffer in Corpus Christi; Herr Professor Wilke in La Grange; Herr Fr. H. Huck in San Antonio; Herr O. v. Behr in Sisterdale; Herr Th. Specht in Friederichsburg; Herr Assist. Postmeister Johnson in Bastrop; Herr O. Wuppermann in Seguin. Herr Capt. A. Büchel in Indianola.

Abonnements, welche nicht vor Ablauf aufgekündigt werden, werden als auf weiter erneuert betrachtet, und Anzeigen ohne Angabe, wie viele Male sie eingerückt werden sollen, so lange wiederholt, bis Gegenordre erfolgt.

Die Redaction.

Abonnenten an Orten, an denen wir nicht durch Agenturen vertreten sind, werden gebeten, die Abonnementsbeträge auf unsere Kosten und Risico direct an uns per Post einzusenden.

Die Redaction der Neu-Braunfelser Zeitung.

Humbug und Barnum.

(Aus dem Januar-Hefte der „transatlantischen Studien".)

„Aber was ist denn eigentlich Humbug, wer ist Barnum?"

Humbug ist groß und Barnum ist sein Prophet.

Sie schütteln unbefriedigt den Kopf, wiederholen Ihre Frage und doch kann ich sie kaum anders beantworten. Ich könnte freilich noch hinzufügen, der Humbug ist die Poesie des Amerikaners, durch ihn wird ein Gegenstand gewisser Maßen in Verse gebracht und in Musik gesetzt; es ist der Rhytmus und die Melodie zur Alltäglichkeit des amerikanischen Lebens. Aber auch damit ist wenig oder nichts gesagt, und was nützt Ihnen das? Sie sind damit um keinen Schritt weiter, Sie haben höchstens eine Umschreibung, eine aus dem Wesen des Ganzen herausgerissene Bestimmung, aber keine Definition, und ich gestehe Ihnen offen, ich kann sie Ihnen beim besten Willen nicht geben.

Oder haben Sie etwa eine Definition für „esprit"? Nein! Sie können das Wort nicht einmal übersetzen, denn es entspricht nicht immer unserem „Geist" und ist eher der Parfüm des Geistes, jener geistige Duft, der Sie im Augenblick entzückt und ebenso schnell wieder verfliegt. Versuchen Sie einmal einem Nichtdeutschen das Wort „gemüthlich" zu übersetzen, geschweige denn zu erklären! Hier hören alle Mittel und Hülfsquellen der Sprache, hier hören alle Kategorieen auf und hier fängt — wenn ich so sagen darf — das Sprachgefühl an; hier muß die Logik des Gedankens der Realität der Sinne, des Greif- und Fühlbaren das Feld räumen, vielleicht eben deßhalb, weil in jenen Bezeichnungen sich das Wesen oder wenigstens eine wesentliche Seite des Volks-Charakters ausspricht und dieser nie a priori construirt werden kann. Oder wird wohl Jemand den gemüthlichen Deutschen und den französischen homme d'esprit begreifen und verstehen, wenn er nicht jenen in der Kneipe kannegießern und seine Fürsten- oder Familienliebe treiben, oder wenn er nicht diesen in einem Pariser Salon schimmern und glänzen sieht? Und Sie lernen den Humbug nie verstehen, wenn Sie nicht nach Amerika kommen, denn dieses ist so gut das Land des Humbugs, als Deutschland das Land der Gemüthlichkeit und Paris die Stadt des esprit ist.

Ich will jetzt aber mit Hinweglassung aller gedrehten Definitionen versuchen, Ihnen auf rein empirischem Wege wenigstens einen annähernden Begriff des Humbugs und Barnum's zu verschaffen, denn dieser ist der personifizirte Humbug und jener der idealisirte Barnum. Lassen Sie uns zuerst den fleischgewordenen Humbug in der Person des Herrn Phineas T. Barnum betrachten.

Wenn Sie in New-York von der Battery aus den Broadway hinaufgehen, so sehen Sie zur rechten Hand, an der Ecke von Annstreet, gegenüber dem Park und dem Astorhause, dem unstreitig großartigsten Theile der Stadt, ein hohes, pallastähnliches Haus. Seine Wände sind mit den wilden Bestien aller Zonen bemalt, seine Fenster und Dächer zeigen die Fahnen, Flaggen und Wappen aller Völker der civilisirten und uncivilisirten Welt und sein Altan ist Tag und Nacht von einer Musikbande besetzt, von der man aber wegen des Lärmens auf der Straße keinen Ton hören kann. Bei Nacht brennt an der den Broadway und Park beherrschenden Ecke sogar eine künstliche Sonne und zeigt dem unten stets gaffenden und harrenden Volke die „Mammuth-Inschrift" Barnums Museum. Dies ist der Tempel, welchen der größte Mann seiner Zeit dem Gotte seines Jahrhunderts erbaut hat. Stehe still, Wanderer, neige dein Haupt in Ehrfurcht, und beuge dich drei Mal vor dem nimmer ruhenden noch rastenden Geiste dieses großen Mannes, der dem Volke seine liebsten und tiefsten Geheimnisse abgelauscht und sie in diesen Hallen transcendentalisirt hat. Ja, ich wiederhole es: „Der Humbug ist groß und Barnum ist sein größter Prophet!"

Indessen gab es eine Zeit, da war Phineas T. Barnum weder groß, noch seine halbe Million werth, da gehörte ihm noch nicht jenes stolze Gebäude, da war er noch nicht Candidat für die Gouverneursstelle des Staates Connecticut, da zierte sein Bild noch nicht die Dollar-Bills einer Bank. Nein, da war Barnum noch ein bescheidener Kürschner-Geselle, der kaum selbst einen Dollar besaß; da hatte er noch nicht erkannt, was die amerikanische Welt im Innersten zusammenhält, da hatte er noch nicht vom Baume der Erkenntniß gegessen, noch nicht vor dem allmächtigen Dollar gekniet. Es gieng ihm eben wie allen Genies. Jahrelang bewegte er sich in Kreisen, die nicht für ihn geschaffen waren, auf engen Bahnen, die durch die Alltäglichkeit des gemeinsten Erwerbschlendrians liefen. Aber Barnums unruhiger Geist ließ sich nicht lange an die Krippen der Gewohnheit fesseln, er durchbrach vielmehr im harten Kampfe gestählt die Schranken des Zufalls und stand plötzlich leuchtend wie ein Meteor vor den Augen des staunenden Publikums.

Was kümmert uns darum auch der mythische Barnum, der Barnum vor seinem öffentlichen Auftreten? Mag er nun im Staate Connecticut zu Danbury oder in einer der sechs übrigen Städte geboren sein, welche auf die Ehre, sein Geburtsort zu heißen, Anspruch machen, mag er außer dem Kürschnerhandwerk noch Schriftsetzerei oder eine Agentur betrieben haben, mag er demokratischer Stumpredner, oder, wie es auch heißt, Seifensieder gewesen sein: all das kann uns nur wenig interessiren und mag Ihnen bloß beweisen, daß man hier so gut wie in Europa nur ein großer Mann zu werden braucht, um auf seine Rechnung ganze Dutzende von Mährchen, Anekdoten und Erfindungen in Umlauf gesetzt zu sehen.

Kurz und gut, der historische und unser Barnum tritt erst gegen Ende der dreißiger Jahre auf den Schauplatz. Damals kaufte er auf Credit und für ein Spottgeld zwei Menagerien mit einigen abgemagerten Bestien und einem ihnen entsprechenden, ähnlichen Inventar. Die früheren Besitzer hatten sich damit so ziemlich ruinirt und auch unser Phineas konnte anfangs nicht recht in die Höhe kommen. Denn wer Geld einnehmen will, muß hier mehr als irgendwo anders auch welches auszugeben haben, und das Letztere vermochte er noch nicht. Er konnte weder in den Zeitungen ellenlange, lobpreisende Annoncen bezahlen, noch Tausende von riesigen Plakaten an allen Ecken anschlagen, noch ganze Schaaren weißgekleidete Jungen als seine Garde mit kolossalen, an langen Stängen befestigten Ankündigungen durch alle Straßen von New-York ziehen lassen, am allerwenigsten aber ein Musikcorps mit einem Wagen durch die Stadt schicken und diesen sammt seinen zwanzig langgespannten Pferden von oben bis unten mit Annoncen bekleben. Wo in Amerika keine dieser Mittel angewandt und zum Ueberdruß ausgebeutet wird, da herrscht Mißtrauen gegen die Realität des Unternehmens und Niemand besucht ihn, er bleibt als ein Lump bei Seite liegen und mag froh sein, wenn er sein kärgliches, dunkles Dasein durch einen knappen Verdienst fristet. Hier schmuggelt sich kein selbst noch so unbedeutendes Unternehmen mit sanfter Leisetreterei ins Leben ein, hier erwartet es nie einen vielleicht später sich ergebenden Gewinn als Belohnung seiner Solidität. Nein, dem Charakter des Volkes entsprechend, bläht sich hier Alles auf, bis es entweder platzt und wie eine Seifenblase zerspringt, oder bis es endlich fett wird und den früheren leeren Raum mit blanken Dollars füllt. Das wußte Barnum recht gut und seinen Grübeleien über Verbesserung seiner Lage, über zahlreicheren Besuch seiner noch immer leerstehenden Hallen kam ein an sich unbedeutender Umstand plötzlich zu Hülfe.

Er hörte nämlich von einem Ochsentreiber, der eine Trift Buffalos (wilde Stiere) nach dem Osten trieb, um sie dort für Geld öffentlich zu zeigen. Der Besitzer der Thiere, der sich eben nicht auf das Geschäft verstand, hatte auf der Reise soviel Schulden gemacht, daß seine Gläubiger Beschlag auf die Büffel legen ließen. Diese Nachricht benutzte Barnum. Er wußte einen wohlhabenden Freund für sich zu gewinnen, eilte sofort nach Utica, wo die Stiere standen, kaufte sie für ein Spottgeld und brachte sie, ohne ein Wort zu sagen, nach dem New-York gegenüberliegenden Dorfe Hoboken. Ein gewöhnliches Menschenkind würde die Büffel geschlachtet und, weil ihr Fleisch etwas Ungewöhnliches, sich einen kleinen Preisaufschlag per Pfund erlaubt haben; ein unternehmenderer Mann hätte sie vielleicht ausgespielt und durch Tanz und Feuerwerk die Verloosung anziehender gemacht; ein industrieller Spanier endlich hätte wahrscheinlich ein Stiergefecht gehalten und durch solch ungewohntes Schauspiel zwar die New-Yorker Ladies herbeigelockt, aber auch sicher ein Paar seiner Thiere eingebüßt. Nicht so Barnum. Sofort nach seiner Rückkehr schloß er mit dem Besitzer der drei über den Hudson nach Hoboken gehenden Fähren einen Vertrag ab und miethete für einige Tage dessen sämmtliche Boote. Kaum war dies Geschäft abgemacht, so las man an allen Straßenecken von New-York riesenhafte, buntgedruckte Anschlaggettel, in denen Barnum ankündigte, daß an den und den Tagen in Hoboken eine große Buffalojagd stattfinden würde. Ausrufer in buntbemalten, unförmlich auffallenden Wagen durchzogen mit Musikbegleitung die Stadt und unterrichteten das Publikum von der beabsichtigten Jagd. „Zwanzig echte Büffel, soeben in den Prairien des Westens gefangen, würden von wilden Indianern auf vaterländischen, wilden Pferden gejagt werden, frei, gratis, umsonst, für nichts als die Ueberfahrtsgebühr" (die Barnum bloß auf den doppelten Preis erhöht hatte). Wer die Beweglichkeit des New-Yorker Volkes kennt, dem ist es begreiflich, daß Alt und Jung zur festgesetzten Zeit nach Hoboken strömte. Drei Tage hindurch konnten die Boote die herbeieilende Menge nicht fassen. Natürlich hatte Barnum ein Dutzend New-Yorker Bummler als Indianer verkleidet, welche mit langen Speeren hie und da einem der ganz friedlich im Kreise gelagerten Büffel eins versetzten. Von einer Jagd konnte aber ebenso wenig die Rede sein, als von einem Kampfe. Das Publikum schrie und murrte, rief Humbug und wieder Humbug; aber es mußte sich mit dem Schreien begnügen und konnte nichts zurückfordern, da es ja auch nichts bezahlt hatte. Barnum ließ sie ruhig schreien und lachte sich ins Fäustchen, denn er machte mit dieser Operation mehrere Tausend Dollars und legte dadurch den Grund zum zahlreichen Besuche seines Museums, zu seinem großen Rufe und seinem bedeutenden Vermögen.

Es geht dem Amerikaner wie dem Russen, den er irrthümlich als seinen Antipoden betrachtet: er lacht, wenn man ihm für einen schlechten Witz oder einen guten Humbug sein Geld abnimmt. In diesem Charakterzuge liegt unendlich viel Gutmüthigkeit und Kindlichkeit; er äußert sich darum auch bei allen in den ersten Stadien ihrer Entwickelung begriffenen Völker. Auf diese Thatsache gründet der feine Psychologe Barnum seine Spekulationen und sein Glück.

Kaum hatte er also — um in meiner Erzählung fortzufahren — mit der sogenannten Büffeljagd sein erstes Geld gewonnen, so miethete er sein jetziges Haus an der Ecke von Broadway und Annstreet und richtete dort sein großes Museum ein, das bald durch alle nur aufzutreibende Merkwürdigkeiten, Abnormitäten, Mißgeburten und Absonderlichkeiten der Sammelpunkt der Neugierigen wurde. Zu jener Zeit bildete die erste Reise des Obersten Fremont durch die Felsengebirge das fast ausschließliche Thema des Tages. Allerlei neue Erscheinungen aus der Thier- und Pflanzenwelt kamen zum Vorschein, ein abenteuerlicher Gegenstand überbot den andern, eine neue Entdeckung folgte der anderen. Plötzlich verkündet Barnum mit seinen gewöhnlichen riesenhaften Anschlagzetteln, mit seinen Musikanten und lobpreisenden Annoncen, daß er mit enormen Kosten in sein Museum ein schwarzes, ganz wolliges Pferd gebracht habe, welches vom Obersten Fremont in den Felsengebirgen aufgefangen sei. Ganz New-York staunte ob der neuen Entdeckung. Die Zeitungen diskutirten sie als eine Frage von öffentlichem Interesse, und wenn die Aufgeklärten sich stark gegen die Möglichkeit einer solchen Erscheinung aussprachen, so entgegnete Barnum lakonisch: „Kommt Alle her zu mir, die Ihr ungläubig und vernagelt seid, ich will Euch überzeugen!" Und sie kamen Alle, groß und klein, wer nur zwei Beine und zwei Schillinge hatte. Wirklich, Barnum hatte nicht gelogen! Es stand leibhaftig da, das wollige Pferd, schwarz gekräuselt, nicht größer als ein Mustang, es ließ sich befühlen, streicheln und betasten. Da Wochen vergingen, ehe ihm ein zu gründlicher Liebhaber das Fell verschob, so hatte Barnum Geld genug gemacht, und da das Publikum sich nicht unwillig zeigte, sondern nur über sich selber lachte, so folgten natürlich diesem Humbug bald unzählige andere auf dem Fuße nach.

Ich kann sie Ihnen unmöglich alle berichten, denn sie würden ein dickleibiges Buch in Anspruch nehmen. Ich überlasse diese Arbeit vielmehr dem späteren Biographen Barnum's, der alle Thaten seines Helden in chronologischer Folge verzeichnen und namentlich nicht vergessen möge, auf ihren innigen Zusammenhang mit der ihnen parallel laufenden Tagesgeschichte hinzudeuten. Lassen Sie mich daher nur im Fluge dem eben entworfenen Bilde Barnum's ein paar ergänzende Züge beifügen. Zur Zeit des mexikanischen Krieges, als alle Welt sich mit Santa Anna, dem feindlichen Feldherrn beschäftigte, hatte Barnum's Museum plötzlich das Bein aufzuweisen, welches Jenem in der Schlacht bei Buena Vista abgeschossen sein sollte. Die Freude über den gewonnenen Sieg und über die ausgestellte Nationaltrophäe war so groß, daß Niemand daran dachte, jenes sorgfältig in Spiritus aufbewahrte Bein brauche gerade nicht von Santa Anna herzurühren, der denn auch bis auf den heutigen Tag noch auf seinen beiden gesunden Beinen geht, in Folge des Barnum'schen Humbugs aber für die meisten Amerikaner ein Krüppel ist. Wie zur Zeit der politischen Ebbe drüben bei Ihnen die Zeitungsenten auftauchen, so entsteigt hier bei derartigen Verlegenheiten stets den Journalen das Meerweibchen. Die Frage, wo es sich gezeigt und wie es ausgesehen habe, wird dann vom Volke mit mehr Eifer und Erbitterung verhandelt, als die bevorstehende Präsidentenwahl, und die Presse theilt sich dann sogar in eine meerweibliche und meerunweibliche. Unversehens besänftigte Barnum den Streit, denn er verkündigte mit Pauken und Trompeten, mit Pfeifen und Trommeln, mit häuserlangen Annoncen und seiner Garde, daß so eben ein wunderschönes Exemplar eines Meerweibchens in sein Museum gebracht und dort zu sehen sei. Ein Schiffskapitän habe es an der Neufundlandsküste gefangen, in Spiritus gesetzt und für eine enorme Summe der Barnum'schen Anstalt überlassen. Natürlich wurde jetzt der alte Streit auf ein neues Gebiet gezogen, es handelte sich bloß noch um die Frage, ob das aufgestellte Meerweibchen echt oder unecht sei? Aber wie es immer geht, wenn der Enthusiasmus aber die Aufregung zu groß ist, die Zweifler und Nüchternen wurden überhört, und die Mehrzahl glaubt an die wirkliche Existenz des Wunders, hat sie doch bei Barnum den unnachahmlich schönen Vordertheil, Kopf, Hals und Brust gesehen und bewundert, und hatte sie sich dort doch auch von der innigen Verschmelzung des vordern Körpers mit einem häßlichen, fischartigen Hintertheile überzeugt. Daß ein ausgezeichneter Pariser Künstler die wirklich meisterhafte Arbeit für einige Tausend Dollars angefertigt hatte, stand zwar in den Büchern des Zollhauses; aber wer hat denn auch immer Zeit und Gelegenheit, diese einzusehen?

Ich erinnere mich noch mit unauslöschlichem Gelächter meines ersten Besuches bei Barnum. Es war an einem 4. Juli, dem ersten, den ich in den Vereinigten Staaten verbrachte, als ich die Tempel des Humbugs zum ersten Mal betrat. Menagerie, fremde Merkwürdigkeiten und Schauspiel interessirten mich wenig; ich war desto gespannter auf den spezifisch Barnum'schen Theil des Museums. Da sah ich gleich an der Thüre einen Negerjungen, der eine ganz helle Gesichtsfarbe hatte und sich selbst weiß gewaschen haben sollte. Zur besondern Feier des Tages wurde Washington's Amme gezeigt, eine alte, runzelige Schwarze, die ungefähr 80 Jahre zählen mochte, die aber, da Washington 1732 geboren ist, wenigstens 140 Jahre hätte alt sein müssen, um dem ihr octroyirten Charakter zu entsprechen. Nichtsdestoweniger wurde sie von den anwesenden Amerikanern mit einer Art religiösen Respects betrachtet. Gleich hinter der Pseudoamme saß ein alter, gebrechlicher Mann, der kaum mehr aufrecht stehen konnte. „Wer ist denn das?" fragte ich den Führer. „Das ist der letzte noch Lebende der Bostonier, die als Indianer verkleidet den englischen Thee in den Hafen von Boston schütteten und durch diesen Akt den Unabhängigkeitskrieg eröffneten." In einer andern Ecke sah ich einen dicken, unbehülflichen, im Fett fast erstickenden Mann, unmittelbar neben ihm einen spindeldürren, abgemagerten Menschen, bei dessen bloßem Anblick man sich selbst elend fühlte. „Jener ist der dickste und dieser hier der dünnste Mensch in der Welt", erläuterte der Führer mit großem Pathos. Sie müssen nämlich wissen, daß der Amerikaner mit seinen Superlativen und Hyperbeln etwa ebenso freigebig ist, wie der deutsche Zeitungsschreiber mit dem Worte Staatsmann, vielleicht eben deßhalb, weil man ihn heutzutage nur von Hörensagen kennt.

Erst durch das Engagement Jenny Lind's wurde Barnum überall in Europa bekannt. Sie wissen daher, daß hier das erste Billet zu ihrem ersten Concerte mit einigen Hundert Dollars bezahlt wurde; aber Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß Barnum's Schwager es kaufte und daß beide Schwäger sich mit jenem Gebote nur ein Scheingefecht lieferten, um andere Narren in die Falle zu locken. Natürlich gingen sie hinein. Boston wollte New-York überbieten, dort zahlte ein „Kunstliebhaber" etwa 500 Dollars für das erste Billet, und Newport, ein unbedeutender Badeplatz, that es Allen zuvor, denn hier stieg in der Auction ein einziges Billet auf 780 Dollars. Sie konnten sich darüber nicht genug wundern, daß Jenny Lind hier wie eine Königin empfangen wurde, Sie schoben ungerechter Weise diese Huldigungen auf Rechnung des amerikanischen Kunstsinnes. O du gerechter Himmel! Was der amerikanische Kunstsinn unter der Straßenbevölkerung New-Yorks bedeutet, werden Sie inzwischen wohl an Madame Sonntag gelernt haben, der kein Barnum als Herold voraufgieng und der daher bei der ihr zu Ehren gegebenen Serenade wirklich barbarische Beleidigungen zugefügt wurden. Also nicht der Kunstsinn, sondern Barnum schuf jene glänzende Aufnahme. Dieser versteht, wie jeder große Mann, nicht allein die öffentliche Meinung zu bearbeiten, sondern auch zu schaffen. Schon acht Wochen vorher, ehe die große schwedische Künstlerin hier war, sprach alle Welt von ihr, man sah ihrer Ankunft wie einem öffentlichen Ereigniß von großer Wichtigkeit entgegen. Barnum setzte 200 Dollars für das beste Preisgedicht zu ihrer Begrüßung aus. Selbstredend versuchten sich alle Poeten und Poetaster — Bayard Taylor, ein junger, talentvoller Schriftsteller und Mitredakteur der Tribüne, gewann den Preis. Für das Gedicht mußte natürlich auch Musikbegleitung geschaffen werden — wiederum dasselbe Manöver! Alle Componisten setzten sich in Bewegung, Alles schwärmte für Jenny Lind; Componisten, Autoren, Redakteure, Buch- und Musikalienhändler sind mit ein paar hundert Dollars zu ihren unverbrüchlichen Verbündeten gemacht. Es galt nur noch die Quacksalber, Friseure, Kammermädchen und Ladies zu gewinnen. Nichts leichter als dieses! Barnum setzte 200 Dollars Belohnung aus für denjenigen, der den besten Haarbalsam für Jenny Lind's „herrliches blondes Haar" und seine Conservirung erfinde. Große Erwartung und Spannung in Boudoirs, Parlors und unter den Nähmädchen! — bis endlich ein Haarkünstler vom Broadway den Sieg davon trägt. Das Glück des Mannes ist gemacht. Alle Welt will Jenny Lind-Balsam auf den Kopf und ist im Voraus überzeugt, daß diese ihn auch durch ihren Gesang in jedes Herz tragen würde. Können Sie sich jetzt noch über den Enthusiasmus, über Ehrenpforten und Pferdeausspannen wundern? Der Jenny Lind-Humbug zeigt übrigens deutlich, daß Barnum nur auf einheimischem Boden groß ist und sich nur hier nicht in der Wahl seiner Mittel vergreift, denn als er mit ihr in Havanna dieselben Manöver wiederholen wollte, warf ihm das Volk die Fenster ein, ja es hätte ihn, wäre es seiner habhaft geworden, selbst gesteinigt. Er mußte sich Hals über Kopf mit seiner Nachtigall aus dem Staube machen.

Kaum hatte sich Jenny Lind von Barnum zurückgezogen, so trug eine neue Erscheinung dessen Ruhm durch das ganze Land. Acht kolossale Elephanten, die Barnum in einem besonders dazu gedungenen Schiffe aus Ceylon direkt importirt hatte, zogen einen niedlichen, feinen Wagen, in welchem der Zwerg Tom Thumb ganz behaglich saß, während ein ebenso zwerghafter Livreebedienter auf dem Wagenschlage der Winke seines Herrn harrte. Diese sonderbare Equipage zeigte sich ganz unerwartet auf dem Broadway und in den belebtesten Theilen der Stadt; Sie können sich darum das Erstaunen von ganz New-York wohl vorstellen. Jetzt sind diese Elephanten Barnum's Menagerie einverleibt, und dieser selbst wohnt augenblicklich in Bridgeport auf seinem prächtigen Landsitze, auf seinen Lorbeeren ruhend und neue Unternehmungen ersinnend. Er ist starker Agitator für das Temperenz-Gesetz, und wird durch diesen Humbug vielleicht sein langerstrebtes Ziel erreichen, welches nichts anderes ist, als die Gouverneursstelle des Staates Connecticut. An Fähigkeiten für dieses Amt dürfte er wohl nicht leicht von einem andern Politiker der Vereinigten Staaten übertroffen werden. Wer kann es wissen, ob der „Napoleon des Humbugs", wie der „Herald" seinen Feind Barnum nennt, nicht noch dereinst Präsident dieser Musterrepublik wird, ob er dann nicht Cuba auf Actien erobert, Canada's und Irlands Annexion einer Versicherungs-Compagnie auf halben Gewinn und Verlust überläßt, und in Japan und China mit Hülfe der Stockjobber und Börsenspekulanten das Temperenz-Gesetz und das Christenthum einführt?

Ich bin vielleicht weitläufiger geworden, als ich selbst beabsichtigte, aber Sie werden mich hoffentlich nicht tadeln, daß ich auf Kosten meines Helden einmal gegen die Regeln der Oekonomie sündigte. Ich will Ihnen darum auch alle Schlußfolgerungen aus den berichteten Thatsachen selbst überlassen und bloß auf eine Frage antworten, die ich Sie im Geiste an mich stellen sehe. „Wie ist es aber nur möglich", werden Sie mir einwenden, „daß ein Mann wie Barnum hier eine solche Bedeutung gewinnen, daß er trotz seiner oft so plumpen, höchstens auf den Ungebildeten berechneten Effekte seine Stellung behaupten kann?"

Ich erwiedere Ihnen: hier ist Alles möglich, weil fast nichts natürlich ist. Beinahe alle hiesigen Verhältnisse wurzeln in dem Contraste zwischen der ersten Ursprünglichkeit und der modernsten Weltbildung. Amerika hat keine selbstständige Vergangenheit; die europäische Bildung ist nur in ihrer Verbildung importirt; es fehlt ihm überall die eigene Entwickelung und Selbstständigkeit. Nur hie und da vermochte und vermag es auf die europäische Bildung auf die Resultate unserer Wissenschaft ein Pfropfreis zu setzen, das bereits Vorhandene in seiner Ausdehnung anzuwenden. So ist fast überall kein solider Grund und Boden, keine durch die Arbeit voraufgegangener Jahrhunderte und Jahrtausende gewonnene Operationsbasis, kein das Alte mit dem Neuen vermittelndes Bindeglied. Das Neue ist zu neu und das Alte zu alt, um eine Verschmelzung einzugehen. So sind hundert Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten gegeben, und nur der natürliche Weg des gegenseitigen Durchdringens, des Ineinanderlebens, der Amalgamation ist ausgeschlossen. Wo aber das Unnatürliche in die Rechte des Natürlichen eintritt, da ist auch das Wunder und der Humbug nicht nur möglich, sondern auch die unausbleibliche Folge, und Sie finden wie früher im katholischen Europa, so hier im protestantischen Amerika die diesem krankhaften Zustande entsprechenden Erscheinungen. In dem klassisch christlichen Europa schufen die Menschen, welche das „schnöde, weltliche Treiben" ankekelte, mit ihrer phantastischen Sehnsucht nach etwas Unbekanntem, Höherem, ein ganzes Reich von Unmöglichkeiten und Wundern. Es war ihnen Bedürfniß, daran zu glauben, und dieser Glaube versöhnte sie mit ihrem „irdischen" Dasein. In dem unklassisch christlichen Amerika gibt es kaum Einen im Volke, der, wenn auch nicht immer bewußt, sich doch instinktmäßig zu Zeiten aus dem gemeinen Schlendrian des alltäglichen Lebens und Erwerbes heraussehnte und das Bedürfniß nach etwas Höherem, Idealem empfände. Er findet es aber nirgends befriedigt und fällt, da er den naiven kindlichen Glauben nicht mehr haben kann, dem degenerirten, dem nicht mehr klassischen Wunder, dem Humbug in die Hän-

de. Er redet sich ein, ihn zu glauben, oder glaubt ihn in Ermangelung eines Besseren. Ihrem Wesen nach sind beide Erscheinungen eins, wenn auch die Dekorationen etwas anderes sind. Die schroffe Kluft zwischen der nüchternsten Wirklichkeit und dem überschwenglichsten Idealismus ist Vater des Wunders und des Humbugs.

Diese Umkatur bringt es denn auch selbstredend mit sich, daß Sie auf fast allen Gebieten des Lebens demselben Mangel an Einheit, an Harmonie, an Abrundung, und desto mehr schreienden Gegensätzen begegnen. Da haben Sie die Rousseau'sche, von Tugend und Philanthropie triefende Republik auf dem Papiere — und daneben die Negersklaverei mit der Peitsche, die absolute, politische Freiheit des weißen Individuums — und seine systematische Knechtung durch Familie, Pfaffen und sogenannte öffentliche Meinung, den ungebundenen Fortschritt in allen Zweigen der Naturwissenschaften — und den vollständigen Stillstand in allen übrigen nicht materiellen oder commercialen Dingen, die Lokomotive — und den Urwald, die Telegraphenstange — und die Indianerhütte, den Welthandel — und den Gespensterglauben. Diese Widersprüche prägen sich natürlich auch bei jedem Amerikaner aus. Er kommt mir, wo er nicht Kaufmann ist, vor, wie ein von Natur reich ausgestatteter Hinterwäldler, der unvorbereitet aus seiner Einsamkeit in die große Welt tritt und Freude an den feineren Genüssen des Lebens zu finden anfangt. Die jüngste Vergangenheit geräth da in Widerspruch mit der Vergangenheit; er ist weder in der einen noch in der andern recht zu Hause. Er ist aus seinen alten Kleidern gewachsen und hat noch keine neuen, passenden gefunden; er fühlt das und wird darüber verlegen, er möchte seine Verlegenheit verderben und er wird komisch. Er läßt sich von allem ihm Unbekanntem imponiren und geräth mit sich und Andern in Conflikt. Er nimmt heute hundert neue Eindrücke in sich auf und verwischt sie morgen durch hundert andere. Er ist heute glühend begeistert für eine Sache und berechnet sich morgen, daß diese Begeisterung nichts eintragen kann, also unpraktisch ist. Er verschwendet heute Tausende von Dollars und hält morgen die Cents ängstlich zusammen. Er ist Kunstenthusiast und Geschäftsmann, Lebemensch und religiöser Schwärmer. Er begeistert sich für Gemälde, wenn sie von anerkannten Meistern herrühren und ihm als solche gerühmt werden, und er wundert sich, wenn er die Düsseldorfer Gallerie in New-York besucht, daß Herr Düsseldorf ein so produktiver Künstler sei. Er bildet die berühmtesten Statuen aller Bildhauer nach; nur hält er sich zuweilen nicht streng an das Original und verbessert nach eigenem Geschmacke. So sah ich u. A. bei einem der reichsten Bürger in New-York zwei Sphinxen ausgehauen, denen der Besitzer blaue Schabracken auf den weißen Marmorrücken gemalt hatte. „Very fine, indeed!" sagten die Vorübergehenden. Sie kennen auch korinthische Saulenhallen von einer Säule und mit holzernem Frontispiz finden. Der Amerikaner hält keine stehenden Heere und die höchste Auszeichnung für ihn besteht in einem militärischen Titel, dessen häufige Beilegung hier schon nichts weiter als eine bloße Höflichkeitsform bezeichnet. Er hat Ueberfluß an religiösem Gefühl und baut Kirchen auf Aktien und Spekulation. Er trägt seinen seinen Patenthut hinten im Nacken und zeigt seine Hände ohne Handschuhe. Er raucht seine Cigarren und trinkt den Champagner mit Branntwein. Er sitzt mit einem feinen Opernglase im ersten Range und speit seinen braunen, gekauten Tabak sammt Jauche auf die seidenen und sammtenen Polster. Er möchte gern Alles sein, und er ist es so, daß jede seiner Aeußerungen noch den Beigeschmack seiner jüngsten Vergangenheit an sich trägt. Kurz, er ist nirgends consequent, er paßt sich den Verhältnissen an, um sie desto besser zu beherrschen, er ist mehr der Mann des Vortheils als der Prinzipien und wird selten in seiner Wahl zwischen Ehre und Gewinn schwanken.

Am nächsten kommt dem Begriffe des Humbugs das Wort Charlatanerie. Diese ist aber in Amerika zu einer solchen Höhe und Vielseitigkeit gestiegen, daß der Ausdruck der alten Welt nicht mehr ausreicht. Auch Täuschungen, die wir schlechtweg Betrug nennen würden, bezeichnet man oft mit dem Worte Humbug, indem man zur Bequemlichkeit diesem Ausdruck die weiteste Bedeutung gibt. Es ist daher schwer, die einzelnen Arten des Humbugs zu bezeichnen, und hebe ich als die am häufigsten vorkommenden folgende heraus: dreiste Behauptung eines geheimnißvollen und wunderbaren Ursprungs; dichterische Anfange einer Ankündigung, welche mit Alexander dem Großen, Cäsar, oder Plato und Aristoteles anfangen und auf die Hausnummer eines Schneiders hinauslaufen; die Behauptung, daß irgend etwas von diesem oder jenem europäischen Fürsten bestellt, gebraucht oder anerkannt worden; Anknüpfung an Zeitereignisse oder große Unglücksfälle, an welch letzteren in Amerika niemals Mangel ist; Vorgeben einer unmöglichen oder schwer glaublichen Erfindung; Benennung einer ganz gewöhnlichen oder sehr mittelmäßigen Sache oder Leistung mit einem neuen, pomphaften Namen; erdichtete Anerkennungsschreiben z. B. von orientalischen Fürsten; pomphaftes Vorgeben wissenschaftlicher oder künstlerischer Zwecke, um die Taschen des Publikums zu leeren; Erdichtung gewinnreicher Unternehmungen zu irgend einer Prellerei; Schaustellung von fabelhaften, betrüglich fabrizirten Curiositäten oder irgend welchen die leichtgläubige Menge anziehenden Dingen, Bestien und wilden oder sonderbaren Menschen; Herumfahren mit einem ungeheuern Wagen, der von zwölf mit Federbüschen gezierten Pferden gezogen wird, irgend eine auffallende Schaustellung oder Anzeige in riesenhaften Buchstaben enthält und eine betäubende Musik von sich ausgehen läßt; ganz ernsthaft vorgebrachte Prophezeiungen über den Untergang der Welt; das Vorgeben, eine längst verstorbene Person zu sein oder gar die Leute lebendig in den Himmel zu führen; der frechste Betrug, die dreistesten Lügen, die mit der Geschicklichkeit eines Taschenspielers hier die Aristokratie und dort dem Pöbel angepaßt werden: das ungefähr sind die gebräuchlichsten Arten des Humbugs. Doch ich müßte ein ganzes Buch füllen, wollte ich sie alle beschreiben.

Sie haben von allem diesem etwas in Europa, aber es tritt dort nicht mit solcher Dreistigkeit ans Tageslicht, ist nicht so sehr ein Bestandtheil des täglichen Verkehrs und findet nicht so allgemeine Anerkennung. Auch müssen die Betrüger in Europa ungleich mehr Feinheit anwenden, um zu reüssiren. Cagliostro und St. Germain hätten nur das Viertel ihrer Fähigkeit gebraucht, um in Amerika das Doppelte zu erreichen. — Kurz, die Charlatanerie ist in Amerika schamloser und allgemeiner als in der alten Welt. Während sie in Europa durchschnittlich von Leuten geübt wird, die man eben als Charlatane kennt, wird hier oft Humbug von Leuten getrieben, welche als höchst anständige Geschäftsmänner gelten; er bringt nicht so leicht Unehre als in der alten Welt; ja Manche glauben, Humbug gehöre zum Geschäft und unzählige Male hören Sie in Amerika: „Es ist Alles Humbug!"

Zu den anfangs auffallendsten Erscheinungen gehört, daß der Humbug selten sein Ziel verfehlt, obgleich alle Welt dessen ausgedehnte Anwendung kennt. Diejenigen, welche selbst den unverschämtesten Humbug treiben, lassen sich gemeinhin wieder vom Humbug Anderer verleiten; denn der Amerikaner ist trotz des Scharfsinns, mit dem er seinen geschäftlichen Vortheil erkennt und auf dem kürzesten Wege zu verfolgen weiß, doch gewöhnlich zu einseitig, um dem alltäglichen Wirbel des Humbugs auszuweichen. Hierzu gehört schon eine allgemeinere Bildung und ein schärferer Blick in den Werth der Menschen und Dinge, während im amerikanischen Nationalcharakter die Züge der Leichtgläubigkeit, Eitelkeit und Prahlerei auffallend stark hervortreten.

Der Humbug der Amerikaner bleibt immer im Geleise der nationalen Denkart und wird nicht lächerlich, eben weil er in seinem Elemente ist, während die Deutschen, wenn sie ihn nachahmen, leicht aus dem Takte fallen, etwa wie Europäer, welche die Sprünge und Grimassen des indianischen Kriegstanzes nachäffen wollten. Als Beispiel eines solchen verunglückten und taktlosen Humbugs schreibe ich Ihnen folgende Anzeige des früheren nationalversammelten Herrn J. Förster von Hünfeld ab, wodurch er im letzten Sommer in dem New-Yorker Demokraten und in der New-Yorker Abendzeitung seine neuerrichtete Wirthschaft dem Publikum empfiehlt:

Williamsburg. Williamsburg.

Wirthschafts-Empfehlung.

Nicht in der Paulskirche zu Frankfurt, nicht in dem Reitstalle zu Stuttgart, nicht im Ständehause zu Kassel, nein hinter der Bar in Nro. 101 Union-Avenue — nahe Grand Str. in Williamsburgh werden mich künftig meine Freunde, Bekannte, besonders meine braven Kattensöhne, wie alle Weltbürger, im

„Gasthaus zum Weltbürger",

dessen Inhalt ich angekauft, vom 1. Juli d. J. an bereit finden, die Wahrheit des Satzes zu beweisen, daß der deutsche Jurist zu Allem, also auch zu einem Wirthe recht sei. Nur um Eines bitte ich, mir, als um der Gäste Wohl so sehr besorgtem Minister, die Steuern nicht zu verringern, sonst müßte ich Haß and Fluchen, wie ich selbst ob dieses schweren Verbrechens gehassenpflugt werden bin. Handeln wir einträchtig, so wird unser Parlament gedeihlichere Folgen haben, als das zu Frankfurt. Für den besten Gerstennektar zu sorgen und des Weinstocks edelste Salamander herbeizuziehen, wird meine angelegentlichste Sorge sein, und soll es auch an Süßigkeiten für die Damen, wie an eisigen Sachelchen nicht fehlen. J. Förster.

Indessen wissen manche Deutsche, die längere Zeit in Amerika leben, den Humbug der Amerikaner besser nachzuahmen. Auch in Deutschland kommt Manches vor, was die Amerikaner ohne Weiteres als Humbug anerkennen würden, z. B. die Anzeigen der Vossischen Zeitung über Ausverkauf, oder Louis Drucker's Ankündigungen und die Kunstgriffe, wodurch er zur Zeit seiner Blüthe Gäste in sein Weinlokal zog. Ueberhaupt hat die ungediegene Seite des Berliner Wesens und der Berliner Schwindel viel Aehnlichkeit mit dem amerikanischen Humbug, obgleich man hier das Wort Schwindel (swindle) ebenfalls kennt, aber weniger ausgedehnt anwendet, als in Berlin.

Dieser deutsche Humbug ist aber, mit dem amerikanischen verglichen, nur eine niedrige Pflanze, während er in den Vereinigten Staaten wie ein tropisches Gewächs allenthalben mit mächtigen Blättern und oft goldenen Früchten aufschießt und dem täglichen Verkehr einen eigenthümlichen Geruch gibt. — Die humbuggerische Anzeige ist nur ein Theil des Humbugs, der ganz unberechenbar in allen Zweigen der Geschäfte auftauchen kann. Ueberhaupt liegt die Eigenthümlichkeit des amerikanischen Humbugs weniger im Einzelnen als im Ganzen, in seiner weiten Verbreitung, allgemeinen Wirksamkeit und der ins Einzelne gehenden Uebertreibung der Charlatanerie, welche doch dadurch die Spitze nicht verliert.

Der zur Familie Humbug gehörige Puff hat in Amerika eine andere Bedeutung, als in Deutschland. Der Puff besteht in der Anpreisung der Waaren, Fabrikate und des Besitzthums Anderer, um die Aufmerksamkeit des Publikums darauf zu lenken und Kunden, Käufer, überhaupt Leute zu Geschäften herbeizuführen. Ganze Städte, Landstriche und Staaten, wie z. B. Michigan und Wisconsin, werden gepufft, um Einwanderer dorthin zu locken. So gestand ein Correspondent der in Washington erscheinenden „National Era" 1851 ein, daß Cincinnati, die „Königin des Westens", zu sehr gepufft werden sei. Der Puff wird in den Zeitungen größtentheils nicht in den für Anzeigen bestimmten Spalten, sondern unmittelbar unter dem Redaktionsstrich angebracht, wo er zuweilen als „Eingesandt", „Anerkennung" und dergl. vorkommt. Bei den meisten Zeitungen finden Sie, wenn der Redakteur dieses Fach nicht selbst mit übernimmt, einen Menschen, der alle Arten von Puff und Humbug fabrizirt, und sich seine Arbeit, wenn auch nicht nach der Länge, doch nach den darin angebrachten Witzen und Uebertreibungen gut bezahlen läßt. Ich kam auf eine höchst komische Weise hinter diese Thatsache:

Vor mehreren Jahren, zu Anfang meines Aufenthalts in Amerika, redigirte ich eine Zeitlang eine deutsche Zeitung. Als ich eines schönen Morgens gerade einen Artikel über die großartige Bedeutung des kaum erfolgten Erwerbes von Californien schrieb und eben im Begriff war, China und Japan in den Kreis der europäisch-amerikanischen Entwicklung zu ziehen, trat ganz unerwartet ein Mann an meinen Tisch und sagte, mit der Hand aufschlagend: „Hier ist doppelter cash down, aber nun "fixen" Sie mir ihn auch gut." Ich verstand weder den doppelten cash down, noch den „ihn", bemerkte daher etwas aufgebracht, die Expedition sei oben und er möge dort seine Zahlungen anbringen. „Aber, mein Gott", rief der Mann noch ärgerlicher, „begreifen Sie mir denn nicht? Sie sollen mir bloß in Ihrem Blatt einen guten Puff auffixen und davor bezahle ich Ihnen doppelt. Ich bin Hutmacher, und wenn Sie ihn (den Puff nämlich) recht gut machen, so schenke ich Ihnen außerdem noch einen Hut." — Ich verstehe mich nicht auf den Humbug, lieber Herr, erwiederte ich abwehrend, indem ich meinen Ideengang wieder aufnehmen wollte. „Goddam!" unterbrach mich der Hutmacher bald empört, „ein Zeitungsschreiber und will keinen Humbug verstehen! Jedes Blatt hat seinen Humbugger und wenn ich zum "Herald" gehe, so bezahle ich ihm nicht mehr, als Ihnen. Ich kann auch humbuggen und thue es auch, denn jedes Geschäft ist hier zur Hälfte Humbug, aber ich kann nicht so gut wie Sie mit der Feder umgehen, darum sollen Sie mir ihn schreiben. Sehen Sie, nennen Sie meine Hüte die unübertroffenen Lieblinge der Mode, mein Lager ein Riesen-, ja ein Mammuth-Magazin, das größte des Universums, sagen Sie, daß ich wegen meiner Schleuderpreise als Verschwender unter Curatel gestellt zu werden verdiene und setzen Sie noch einige Verse von einem vaterländischen Dichter, wie etwa Gellert, hinzu und Ihr Theil am Humbug ist fertig." — Und dann? fragte ich gespannt. — „Dann, nun dann", fuhr er fort, „lasse ich mir einen Holzschnitt anfertigen, wo sich ein Mann vor meinem Hute rasirt und dieser sein Bild wie ein Spiegel wiedergibt, und darunter lasse ich setzen: "Hüte, welche wirklich Hüte sind, kauft man beim Unterzeichneten" — sehen Sie, dann habe ich den Humbug "gefixt"." Ich dankte für die Belehrung, blieb aber bei meiner Weigerung. „Sie verstehen Ihr Geschäft nicht", sagte der Hutmacher im Weggehen, „nein, Sie verstehen es nicht, Sie sind noch zu grün, Sie können unmöglich Geld machen. O, ich verstehe das meinige besser, und", so schloß er zu seiner Beruhigung, „hier ist ja Alles Humbug, so wahr ein Gott im Himmel lebt, in Amerika ist Alles Humbug, ganz Amerika ist ein Humbug!"

Ja wahrhaftig, es ist Alles Humbug! Der Mann hatte nicht so ganz Unrecht. Hier der Napoleon des Humbugs und drüben der Humbug Napoleons — und die Welt beklatscht beide.

Lachen Sie doch, Freund, lachen Sie mit mir und wiederholen Sie mit nimmer endendem Gelächter oder mit stummer Verzweiflung: „Es ist Alles Humbug!"

Ihr Fr. Kapp.

Japan.

(Aus einem Berichte von Aaron Palmer aus Clayton.)

Japan ist an jedem Punkte verwundbar. Obschon die Bevölkerung wirklich tapfer und kriegerisch ist, fehlt es ihr doch an allem Nöthigen, um auch nur einer einzigen Fregatte zu widerstehen. Ihre Befestigungen bestehen meist nur aus bemalter Leinwand; ihr Pulver ist sehr schlecht, und im Gebrauche von Geschützen sind sie gänzlich unerfahren. Ihre Truppen sind mit Bogen, Schwertern, Lanzen und Musketen bewaffnet, die vermittelst Lunten abgefeiert werden. Keine ihrer Dschunken hält über 300 Tonnen Last, auch besitzen sie kein einziges Kriegsschiff.

Das weltliche Oberhaupt von Japan heißt Sciogun (Generalissimus) oder Cubo; er residirt zu Jeddo, der „östlichen Hauptstadt." Der Mikado, dasselbe, was für die katholische Christenheit der Papst, wohnt zu Miaco. Seine Jurisdiction erstreckt sich lediglich über geistliche Angelegenheiten und er wird in Staatssachen niemals um Rath gefragt, außer im Falle einer Kriegserklärung oder einer Unterhandlung mit fremden Mächten.

Früher waren die Fürsten in den verschiedenen Provinzen selbst Souveräne; gegenwärtig sind die von Sandas, Kaga und Satsuma die einzigen, die man als unabhängig betrachten kann. Alle übrigen sind nur noch von Sciogun ernannte Statthalter. Das Reich ist in acht „Kauder" (früher eigene Königreiche) und diese in 68 Provinzen getheilt, welche dann wieder in 622 Bezirke zerfallen. Die Gesammtbevölkerung wird auf 50,000,000 (?) geschätzt.

Dem Sciogun steht ein Staatsrath und ein Senat zur Seite. Der erstere besteht aus fünf Mitgliedern, die alle regierende Prinzen sein müssen. Der Senat zählt 15 Mitglieder, entweder Prinzen oder Adelige. Gewöhnliche Verwaltungs-Angelegenheiten werden vom Staatsrathe endgültig entschieden; alle von nur einiger Wichtigkeit dagegen müssen dem Sciogun vorgelegt werden und bedürfen zu ihrer Ausführung auch noch der Zustimmung des Senats. Der Sciogun darf die Mitglieder des Staatsrathes nach Belieben absetzen, macht aber selten oder nie von dieser Befugniß Gebrauch. Der Präsident des Collegs führt den Titel: „Statthalter des Reichs", er vereinigt in sich etwa die Befugnisse eines Premierministers und Großveziers. Der Senat entscheidet alle wichtigen Civil- und Criminalfälle; alle sonstigen bedeutenderen Angelegenheiten unterliegen erst seiner Berathung, ehe sie vor den Staatsrath kommen. Beide Körperschaften zusammen bilden die legislative Autorität des Reiches, doch werden sie sehr stark von den Hofschranzen (Cabinetsräthen) des Sciogun beeinflußt; so daß ihre Unabhängigkeit ziemlich illusorisch ist. (Napoleon III. scheint sich die Japanesischen Zustände zum Muster genommen zu haben.) Für die Verwaltung bestehen acht gesonderte Ministerien, deren Eintheilung der in Europa üblichen völlig entsprechend ist.

Die Stadt Jeddo liegt auf einer weiten Ebene an der Ostküste der Insel Niphon, sie bildet einen Halbmond an einer gleichnamigen Meeresbucht, in welche sich der Hauptstrom der Insel ergießt. Der Umfang der Stadt soll über 50 Meilen betragen, ihre Einwohnerzahl wird auf 2 Millionen geschätzt. Es befinden sich in ihr die Palläste aller Fürsten und Prinzen, welche eine bestimmte Zeit lang in der Hauptstadt wohnen müssen. Die meisten Bauwerke sind nur ein, wenige zwei Stock hoch; weitläufige Höfe und Gartenlagen umgeben die Häuser der Großen. Der Palast des Sciogun, aus Stein gebaut, ist von einer angeblich 15 Meilen langen Ringmauer umgeben, innerhalb derer sich auch die geräumigen Wohnungen der Prinzen und Hofbeamten befinden. Im Hauptgebäude ist der „Hundert-Teppichesaal", der auf's Prachtvollste mit Goldschmuck und Malereien ausgeschmückt ist und wo die Geschenke aufgestellt sind, welche von den Holländern im Laufe der Zeit überreicht wurden. Hier pflegt auch der Sciogun, von allen Großen des Reichs umringt, dem holländischen Gesandten eine kurze Audienz zu geben; der dabei auf allen Vieren, ohne das Gesicht zu erheben oder ein Wort zu sprechen, zu ihm herankriechen, wenn aber der Kaiser besonders guter Laune ist, vor ihm tanzen, singen und „allerlei dummes Zeug" machen muß. — Dieses entwürdigende Benehmen, dem die Holländer sich seit zwei Jahrhunderten unterworfen, hat dem japanesischen Hofe eine tiefe Verachtung aller fremden und „westlichen Nationen" eingeflößt und erklärt auch die Behandlung, welche sie den Ausländern zu Theil werden lassen.

Jeddo ist der Sitz verschiedener Industriezweige und der Mittelpunkt eines ausgedehnten Handelsverkehrs mit dem ganzen Reiche. Die Waaren, welche man hier aufgespeichert sieht, sollen weit schöner, solider und viel billiger sein, als die zu Nangasaki. Die Stadt ist von einer großen Menge Kanale durchschnitten, die alle mit dem Flusse in Verbindung stehen und den Frachtverkehr sehr erleichtern. Die Bay hat Wasser genug für Schiffe vom größten Tonnengehalt. Im April 1845 ankerte das amerikanische Schiff „Manhattan", welches schiffbrüchige Japanesen zurückbrachte, 300 Schritt von der Stadt, doch wurde ihm jede Communication mit dem Ufer untersagt. Hingegen kam eine zahllose Menge Japanesen, darunter auch die höchsten Würdenträger des Reiches an Bord, um ihre Neugier zu befriedigen. Während seines viertägigen Aufenthaltes wurde das Schiff mit Allem, was es brauchte, versorgt. — Am Tage der Abfahrt sendete der Sciogun dem Capitän als Zeichen seiner Achtung ein Autograph von sich, bedeutete ihn aber auch zugleich, daß er nicht wieder kommen solle. Eine zahllose Menge von Ruderbooten schleppte das Schiff gegen einen widrigen Wind an 20 Meilen weit in die offene See.

Als Capt. Edward Belcher auf dem britischen Schiffe Samarang im nämlichen Jahre, während seiner wissenschaftlichen Reise in den östlichen Gewässern, nach Nangasaki kam, wurde ihm nicht, wie sonst gewöhnlich, die Wiederkehr verboten. Im Gegentheil wurde seine Zusage wieder zu kommen, sehr gerne gehört und die Vornehmen, die ihn an Bord besuchten, drückten die Hoffnung aus, ihn vielleicht dann in ihren Häusern am Lande empfangen zu können. Sie versicherten ihm, daß die Großen und das Volk von Nangasaki die Engländer liebten, daß die hohen Räthe in Jeddo ihn später ans Land lassen würden, denn das stehe ganz in ihrer Macht und gehe den Sciogun nichts an. Da er nicht zu Unterhandlungen mit der japanesischen Regierung autorisirt war, so mochte er auf diese Erlaubniß nicht warten, und man bat ihn nun um verschiedene Medizinen, die er mitbringen solle, und wofür man ihm Gegengeschenke bereit halten wolle. Er wurde mit Holz, Wasser, Lebensmitteln ohne Bezahlung reichlich versehen und durfte für seine magnetischen Beobachtungen an einer Insel im Hafen landen.

Im Mai 1849 vermaß Commander Mathison vom britischen Steamer Mariner, den Eingang des Hafens von Jeddo und ankerte bei der Stadt Orogewa, die 20,000 Einwohner zählt. Als er etwa noch acht Meilen von Cap Mitoaki, dem Südwestende der Bai, war, kamen zwei Boote, jedes mit zwanzig Mann und fünf Offizieren besetzt, ans Schiff. Die Offiziere trugen Schwert und Dolch, die Soldaten Musketen und Schwerter. Er erlaubte den Ersteren an Bord zu kommen und sie präsentirten ihm ein Papier, worin er auf französisch und holländisch gebeten wurde, nicht an der Bai zu ankern und zu kreuzen. Da er aber das zu thun entschlossen war, so boten sie ihm an, ihn an einen Ankerplatz zu tauen und er nahm dies an.

Wachtboote wurden während der Nacht rings um den Steamer postirt, die Forts wurden beleuchtet und gegen 400 Boote, alle mit Bewaffneten bemannt und jedes eine Laterne führend, sammelten sich am Ufer. Commander Mathison hielt sie aber in gehöriger Entfernung, ließ die Kanonen laden, und in den drei Tagen, in denen er seine Messungen vervollständigte, gute Wacht halten. Er betrachtet Oragawa ale den Schlüssel der Hauptstadt, von der es etwa 25 Meilen entfernt ist, und sagt, daß alle Dschonken, die nach und von Jeddo gehen, hier am Zollhause anlegen, so daß mit einer kleinen Squadron der ganze Handelsverkehr versperrt werden konnte, da Jeddo vollständig von der Zufuhr zur See abhängt, obgleich auch eine gute Straße dahin führt.

Ebenso besuchte er die Simodi Bai und vermaß sie. Die Behörden der drei Fischerdörfer daselbst versorgten ihn hinreichend mit Fischen und 50 Boote taucten später den Steamer hinaus. Der Gouverneur der Provinz, der 13 Meilen weiter in der Stadt Mizuki wohnt, kam selbst an Bord und schien, nach der Achtung seiner Begleiter zu urtheilen, von hohem Range zu sein.

Im Allgemeinen ist das japanische Volk freundlich und gut gesinnt gegen Fremde, mit denen sie gern in Verkehr treten möchten, wenn sie sich nicht vor ihrem Herrn und dem Gesetze fürchteten. Die Regierung dieses Landes muß nothwendig in Kurzem dem Handelsgeiste des Zeitalters nachgeben. Im Jahre 1811 war der Fürst Arrao Matsimano Kami, ein ausgezeichneter, japanischer Staatsmann, Gouverneur der Insel Yezo und der kurilischen Dependenzen, und wollte die Häfen des Kaiserreichs dem fremden Handel geöffnet wissen. In einem offiziellen Report an das Gouvernement von Jeddo sagt er: „Da Sonne, Mond und Sterne, diese Schöpfungen des Allmächtigen, ihren Lauf ändern, so werden doch die japanischen Gesetze, ein Menschenwerk, die fremden Schiffen den Eintritt in unsere Häfen, außer Nangasaki, verbieten, nicht dauernd." Dieser Fürst wurde in Folge davon zu der hohen Stellung eines Gouverneurs des kaiserlichen Palastes in Jeddo und Mitgliedes vom Staatsrathe erhoben."

Nachdem Mr. Palmer so die Zeugnisse amerikanischer und englischer Seefahrer zusammengestellt, kommt er zu folgendem Schlusse:

„Sie ersehen daraus, daß Jeddo großen Schiffen zugänglich ist und die Japaner einer Kriegsflotte keinen Widerstand leisten können. Es ist nur das Erscheinen einer amerikanischen Squadron vor der Hauptstadt nötig, und eines Commissars, der auf Grund des obigen Ultimatums mit der japanischen Regierung zu unterhandeln autorisirt ist und dies mit gebührender Artigkeit, Festigkeit und Unerschütterlichkeit thut — und wir werden unzweifelhaft bessern Erfolg haben, als alle Expeditionen, die bisher vom Westen nach Japan kamen. Das würde nicht blos auf den despotischen Sciogun und den hohen Rath seines Hofes einen heilsamen Eindruck zu Gunsten dieser Empire Republik machen und ihnen handgreiflich beweisen, daß die väterliche Politik unserer Regierung ihren Schutz auch den fern am Ende der Welt zerstreuten Bürgern Amerikas gewährt, sondern es würde ohne Widerrede Japan in den politischen Verkehr mit den Nationen des Westens bringen, und dieses reiche, dicht bevölkerte und productive Land unserm Handel öffnen, unsern Dämpfern und Wallfischfängern die ersehnten Rechte auf seine Seen, Häfen und Buchten geben und der Festigkeit und Energie der Verwaltung Generals Taylor einen bleibenden Ruhm sichern.

Die feindliche Aufnahme, welche Capitän Ingersoll von dem amerikanischen Schiffe Morrison, an den verschiedenen Küstenpunkten erhielt, als er im Juni 1837 einen Handelsverkehr mit Japan einzuleiten versuchte, hatte, wie wir später erfuhren, hauptsächlich darin ihren Grund, daß er keine Waffen, aber zwei Missionäre, Peter Parker und Dr. Gützlaff an Bord hatte. Der offizielle Besuch des Commodore Biddle, mit den Vereinigten Staaten Schiffen Columbus und Vincennes, in der Bai von Jeddo im Juli 1846, das Fehlschlagen der Expedition und die starke Unwürdigkeit, die er sich von der Hand eines gemeinen, japanischen Soldaten gefallen ließ, schienen nach den Aussagen der Mannschaft einen nachtheiligen Eindruck auf die öffentlichen Beamten und das Volk von Japan bezüglich des amerikanischen Charakters hinterlassen zu haben, der nur durch eine imponirende Expedition wieder verwischt werden kann."

Neu-Braunfels d. 5. März. Im „Western Texan" finden wir zwei an den Indianer-Agenten, Major Howard, gerichtete Briefe, deren ersterer von Herrn Thomas H. O' S. Addicks vom Fort Inge, der andere von dem Delaware-Häuptling John Conner geschrieben ist, beide vom 2. Februar datirt. Herr Addicks schreibt, daß er die Lipans am Puerco in der verzweifeltsten Lage, fast am Verhungern gefunden und sie nach dem Nueces geführt habe, um dort weitere Weisungen abzuwarten. Capitän Chiguito mit vier Leuten seines Stammes gingen mit Herrn Addicks nach Fort Martin Scott, um da die Ankunft des Herrn Howard zu erwarten und ihm Mittheilungen über die Behandlung zu machen, die sie vom Militär empfangen haben.

Capt. John Conner, der Delaware-Häuptling, schreibt, daß sein Stamm über die Gefangennahme von Lipan-Weibern und Pferden sehr beunruhigt sei, (vergl. N. Brf. Ztg. Nr. 15 Correspondenz aus Friedrichsburg) daß Tecumseh, der oberste Häuptling der Co, manches, nach Fort Mason gekommen sei, um zu erfahren, was für Absichten die Regierung in Bezug auf seinen Stamm habe, daß er ein den Wacos abgenommenes, gestohlenes Pferd mitgebracht und erklärt habe, mit den Weißen in freundschaftlichem Vernehmen bleiben zu wollen, dabei aber bemerkte, wenn der Agent sich nicht verpflichte, ihrem Elende sofort ein Ende zu machen, so stünde ihnen nur noch ein einziger Weg zu ihrer Erhaltung offen. Er sprach auch den Wunsch aus, daß ihnen jemand gesandt würde, der sie im Ackerbau unterrichte, sowie daß ihnen eine Fläche Landes als Eigenthum angewiesen werde; und unter diesen Bedingungen würde der Friede bewahrt bleiben.

Ein Herr Mc. Lane, der von einem Ausfluge nach der Gegend westlich vom obern Leona zurückkehrte, berichtete dem „San Antonio Ledger", daß man die skalpirten Leichen eines unbekannten, deutschen Mannes und eines Knaben dort fand und alle Vermuthungen dahin gingen, dieser Doppelmord sei von Lipans begangen worden. Auch sind den Ansiedlern jener fernen, westlichen Gegend in den letzten Monaten eine Menge Pferde, Maulthiere und Rindvieh gestohlen worden. Wenn diesen Grenzansiedlern nicht nachdrücklicher Schutz von Seiten der Regierung wird, auf den sie wie jeder Bürger unseres Staates den gerechtesten Anspruch haben, so werden die Niederlassungen bald verödet sein.

— Den 8. März. Mehrere texanische Zeitungen berichteten vor Kurzem, daß der zur Inspection der Postanstalten dieses Staates angestellte Beamte von einer dienstlichen Rundreise heimgekehrt sei und sich über die Postanstalten aufs Befriedigendste ausgesprochen habe. Wie es scheint hat diese Rundreise sich auf einen sehr kleinen Theil dieses Staates beschränkt, oder der postalische Herr Reisende hat seine Inspection sehr oberflächlich betrieben, oder der Zufall hat gewollt, daß er überall Ordnung antraf, wo sie sonst eben nicht zu Hause ist. Wenigstens wissen wir sein günstiges Urtheil nicht mit der Thatsache in Einklang zu bringen, daß in den jüngst verflossenen Wochen mehrmals einer der für hier bestimmten Postsäcke sammt Inhalt mit nach San Antonio weiter ging und, nachdem er dort eine geraume Zeit gelegen, mit antiquirten Zeitungen und Briefen auf hier zurückkam, sowie, daß heute ein leerer Postsack von Austin-City kam, die Posten aus Austin, Houston, Galvesten und dem ganzen Norden, — Briefe und Zeitungen, — also aus- und auf irgend einer Station liegen blieben. So sehr ein geregelter Postenlauf das Geschäftsleben und den geistigen Verkehr zu heben im Stande ist, ebenso störend ist es, wenn er da, wo man auf seine Regelmäßigkeit rechnen zu können berechtigt ist, durch die liederliche Wirthschaft von Stagekutschern oder Postbeamten vernachlässigt oder ganz ins Stocken gebracht wird.

— Das von der letzten Legislatur erlassene Gesetz, welches die Zeit zur Abhaltung der Districts-Gerichtssitzungen im 3. und 13. Gerichtsdistricte verändert, hat einen Theil des 3. Districts in eine unangenehme Ungewißheit versetzt. Es heißt nämlich in dem Gesetze:

„Das Gericht soll beginnen in Bell-County am siebenten Montage nach den ersten Montagen im April und Oktober, und kann eine Woche lang Sitzung halten."

„In der County — an den achten Montagen nach dem ersten Montage in den Monaten April und October und kann eine Woche lang Sitzung halten."

Ein Theil der Bewohner des 3. Districts sucht vergebens nach — County, das allen eingezogenen Erkundigungen nach noch nicht ausgelegt sein soll.

In **Bastrop** herrschen, wie die „State Gazette" berichtet, die Pocken, jedoch in so mildem Grade, daß eine ärztliche Behandlung das Uebel schon in zwei bis drei Tagen zu heben pflegt.

Friedrichsburg, Gillespie-Co., den 15. Februar. (Correspondenz.) Vor einigen Tagen brannte das Haus des Herrn Schladör gänzlich ab, und Herr Stellmacher Meckel, welcher dieses Haus bewohnte, ein fleißiger arbeitsamer Mann, verlor sehr viele Sachen dabei. Wie und auf welche Weise der Brand entstanden, ist noch nicht bekannt. — Da kein stürmisches Wetter war, und das Holzwerk des Hauses sehr langsam verbrannte, so wäre es leicht gewesen, mit einer guten Feuerspritze das Feuer zu löschen. Es wäre sehr wünschenswerth, daß alle hiesigen Einwohner zum Ankauf einer guten Feuerspritze zusammenlegten. Friedrichsburg gewinnt mit jedem Jahre ein besseres Aussehen, die alten Hütten nehmen immer mehr ab und werden jetzt fast alle neuen Gebäude massiv gebaut. Auch die Straßen sind verbessert und die Hauptstraße und Marktplatz sind fast gänzlich von Buschwerk und Baumstümpfen gereinigt, was

wirklich keine leichte Arbeit war. Fast alle hiesigen Einwohner haben ihre 10Ackerlots urbar gemacht und eingefenzt, besitzen Vieh Fuhrwerk und größtentheils gute Häuser und können mit Recht sagen, sie haben durch Arbeitsamkeit und Fleiß sich Alles selbst verdient und geschaffen, denn nur sehr Wenigen hatte der Verein so viel Mittel gelassen um sich Vieh und Ackerwerkzeuge zu kaufen. Kein Mensch glaubte, daß Friedrichsburg bestehen könnte, aber die Leute hier haben es bewiesen, daß der Mensch viel kann, wenn er nur will. Jetzt ist der Wohlstand Aller gesichert und steigt mit jedem Jahre. Bei der Stadt Friedrichsburg selbst wird nie großer Landbau betrieben werden, aber am Piedernales, Palo alto und Sandy-Creek ist ausgezeichnet gutes Land und wird Friedrichsburg als Mittelpunkt noch eine bedeutende Handels- und Gewerbestadt werden, da die besten Vorbedingungen dazu da sind. Die vielen Militärstationen, welche in der Umgegend sind, sichern jedem Farmer raschen und schnellen Absatz seiner Landesproducte. Fast Alles wird hier besser verwerthet als weiter unten im Land; auch Butter, Eier u. drgl. finden raschen Absatz und sollten die hiesigen Farmer, wie ich von mehreren gehört habe, wirklich den Tabacksbau im Großen betreiben, da derselbe hier außerordentlich gut gedeiht, so wird dieses den Wohlstand der Stadt um so mehr heben und die hiesigen Kaufleute werden gewiß gern den Taback in Handel bringen und im Tausch andere Artikel, die hier fehlen, dafür herauf schaffen, wodurch dann mehr baar Geld hier bleiben würde.

Mich wundert es sehr, daß im vergangenen Jahre nicht mehr Emigranten nach hier gekommen sind. Die wenigen, die sich im Laufe des Jahres hier eingefunden haben, bedauren es nicht, sich hier angesiedelt zu haben. Am Piedernales ist das Land noch nicht theuer und ausgezeichnet gutes Land zu $ 1 bis $ 1 50 per Acker zu kaufen. Hier ist auch gutes Holz, gutes Wasser und was das Beste ist, eine sehr gesunde und schöne Gegend. Ueberhaupt ist die Stadt Friedrichsburg und die ganze Umgegend sehr gesund, so daß Aerzte hier schlechte Geschäfte machen. Wie ich Ihnen schon früher mittheilte, ist in Friedrichsburg selbst und in der Nähe mit Landbau wenig zu machen, aber die Hügelkette der Nordseite von Friedrichsburg ist ausgezeichnet gut zum Weinbau, nur gehört ein ziemliches Capital dazu, so etwas anzulegen, ich denke aber mit der Zeit werden wohl Geldmänner nach hier kommen und uns dazu verhelfen, unsern eigenen Wein zu trinken. Wilde, süße Trauben wachsen dort überall in Menge, die Beeren sind nur zu klein, um Wein davon zu gewinnen.

Die Obstbaumzucht wird dieses Jahr stark betrieben und bald die Gärten in Friedrichsburg einen schönern Anblick darbieten. Alles kommt mit der Zeit; es ist hier noch viel zu bessern und zu regeln, auch dieses wird endlich geschehen. Die Leute sammeln hier immer mehr Erfahrungen, so daß in vieler Hinsicht eine Reform eintritt und noch mehr eintreten wird. Binnen kurzer Zeit werde ich Ihnen hierüber etwas Interessantes mittheilen können.

Am Llano-Fort wird jetzt stark gebauet und sind bereits viele Arbeiter von hier dorthin. Der Verdienst beträgt für Tagelöhner 25 Dollars per Monat und freie Kost.

Th. Specht.

Indianola. Der seit 1846 zwischen de Leon und White schwebende Proceß wegen 2952 Acker Land, auf denen ein großer Theil dieser Stadt erbaut ist, wurde zu Gunsten White's entschieden, demnach auch zu Gunsten derjenigen, welche ihre Stadtlose von White gekauft hatten. Für unsere Stadt ist die Beendigung dieses Prozesses auch in der Beziehung von Wichtigkeit, daß nun kein Zweifel mehr über die Gültigkeit der Besitztitel obwaltet, ein Umstand, der bisher Manche abgehalten hat, sich in unserm aufstrebenden Städtchen niederzulassen.

Houston. Die Straßen in der Umgebung unserer Stadt sind fast unbefahrbar; selbst die Stage darf nur halbe Ladung nehmen, um durchkommen zu können.

Californien. Die Berichte aus dem Innern melden endlich, daß die Flüsse niedriger werden, bringen aber wahre Jammernachrichten über die Noth, welche aus Mangel an Lebensmitteln herrscht. So kam eine Gesellschaft von achtzehn Männern aus Downieville halb verhungert in Nevada an, und siebenzig andere hatten wegen Mangel an Nahrungsmitteln den Ort schon früher in anderer Richtung verlassen, wo sich nur noch 150 Pfund Mehl und kein Fleisch, keine Erbsen, Bohnen, Kartoffeln und dergleichen befanden. In Sonoma waren die Pocken ausgebrochen.

Mexiko. In Vera Cruz kam das Dampfschiff „Albatroß" an und herrschte unter der Bevölkerung eine große Freude, als das Gerücht sich verbreitete, daß Santa Anna sich unter den Passagieren befinde.

— Die Post aus dem Süden hat die näheren Details über die letzten Vorgänge in Mexiko gebracht. Die Einzelheiten des Staatsstreiches sind folgende.

Es lag dem Congreß ein Gesetzentwurf des Präsidenten Cevallos über Berufung eines Nationalconvents zur Berathung vor. Die Versammlung beschloß, mit Ausschluß der Oeffentlichkeit so lange beisammen zu bleiben, bis diese Vorlage erledigt sein würde. Eine Committee erstattete Bericht gegen die Bill und empfahl, sie der Committee der Grand Jury zu überweisen. Dies ward angenommen und die Committee schickte sich an, die Erklärung des Präsidenten Cevallos entgegen zu nehmen, um die Anklage, daß er gegen die Constitution intriguire, gegen ihn zu erheben. Der Präsident verweigerte jede Auslassung, indem er dem Congresse das Recht abstritt, eine Anklage gegen ihn zu erheben. Unter großer Aufregung blieb die Versammlung in Sitzung und erklärte sich für permanent.

Inzwischen füllte sich der Palast mit Militär; Munition ward nach den Kasernen geschickt und mehrere wichtige Posten verstärkt. Auch wurden alle Arrangements getroffen, daß die Besatzung ein Pronunciamento gegen den Congreß erlassen könne. — Um halb 11 Uhr trat Don Tomas Marin in bürgerlicher Kleidung, doch gefolgt von 100 Nationalgardisten, welche sogleich alle Thüren und Thore besetzten, in das Sitzungslokal des Congresses und ließ den Vorsitzer der Versammlung herausrufen. Sennor Montez kam sogleich und der General Marin theilte ihm einen mündlichen Befehl des Präsidenten mit, den Congreß aufzulösen. — Sennor Montez ging in den Saal zurück, machte Anzeige von dem so eben erhaltenen Befehl und verließ den Präsidentenstuhl. Diesen nahm sofort der Vicepräsident Sennor Guzman ein, welcher die Sitzung für nicht unterbrochen erklärte. Ein Protest gegen das Verfahren Cevallos ward durch Acclamation angenommen. Nun marschirte General Marin mit seinen Leuten in den Saal und räumte die Sitze der Abgeordneten mit gefälltem Bajonnet.

Die Mitglieder eilten nach dem Franziskanerkloster, wurden aber auch hier von Soldaten zurückgewiesen; nun verfügten sie sich nach dem Kloster zum heil. Geiste, wo sie einen Protest und Aufruf an das Volk abfaßten — Kaum war man hiermit fertig, so erschien der Commandant der Nationalgarde mit etwa 50 Mann, die er an der Thüre aufstellte, und sagte den Abgeordneten: „der Präsident bitte sie, sich aufzulösen und ihn nicht zum Aeußersten zu treiben." Der Vorsitzer, Sennor Garcia Aguirre, gab im Namen der Versammlung eine entschieden verneinende Antwort, und der Commandant zog sich zurück. Auch blieben die Abgeordneten noch einige Zeit unangefochten in Berathung.

In derselben Nacht erließ Präsident Cevallos den vom Congreß verworfenen Gesetzentwurf als eigenmächtiges Dekret und damit war der Staatsstreich fertig und abgemacht. Blut ist bei der ganzen Affaire so wenig geflossen, als am 18. Brumaire oder am 2. December, obschon in Amerika solche Coups sonst nicht so harmloser Natur sind. Das letzte ähnliche Vorkommniß dieser Art war am 26. Januar 1848 die Sprengung des Congresses von Venezuela durch den General Monagas. Dabei ging es etwas härter her; es ward ein Pelotonfeuer unter die Abgeordneten gegeben und ein halbes Dutzend derselben blieb todt auf dem Platze.

Westindien. Vicepräsident King landete am 6. Januar in Havanna und wurde vom General-Capitän auf's Freundlichste empfangen.

Europäische Nachrichten.

England. Liverpool d. 29. Jan. Die Baumwollenpreise haben sich bei einem lebhaften Umsatz in diesem Artikel um ⅛ Penny per Pfund gehoben.

— Im englischen Ministerium ist wegen der Einkommensteuer Zwiespalt ausgebrochen und es geht das Gerücht, daß Herr Gladstone austreten und das Portefeuille des Finanzministerii Sir Francis Barning übergeben werden werde. — In Folge des Fallissements von Collmann & Stolterfoht haben auch Hirsch u. Co. in Rotterdam mit 125,000 Pf. Sterling ihre Zahlungen einstellen müssen.

— Von Australien sind wieder Goldsendungen im Betrage von $ 10 — 15,000,000 unterwegs. An Waaren sind dahin ausgeführt bereits über 15 Mill. Doll. Werth.

— An Bord der nach Australien bestimmten Auswandererschiffe zeigt sich eine erschreckend große Sterblichkeit.

Frankreich. Ein preußischer Offizier, der von der „Militärzeitung" nach Paris geschickt wurde, um über die Gesinnungen der französischen Armee Erkundigungen einzuziehen, und der durch seinen Rang wie durch seine Stellung wohl im Stande war, sich genau und aus zuverlässigen Quellen zu unterrichten, erstattet in jener Zeitung einen ausführlichen Bericht über die Resultate seiner Sendung. Die französische Armee ist, seiner Versicherung nach, nichts weniger als zufrieden mit der gegenwärtigen Lage der Dinge, sie hält sich für bitter getäuscht, da sie auf Beschäftigung hoffte und vor der Hand dazu keine Aussicht zu sein scheint. Unter Leitung mehrerer Offiziere vom höchsten Range soll eine Art von Maurer-Bund ins Leben getreten sein, dessen Mitglieder sich verpflichten, keine Revolution wieder zu dulden, da die Armee durch solche nur immer verloren hate, dagegen mit allen Mitteln dahin zu streben, daß Frankreich einer strengen Militärherrschaft unterworfen werde; nur solche, die Waffen tragen, oder zur Armee gehört haben, sollen über nationale Angelegenheiten mitstimmen können; nur ein siegreicher General mit militärischen Rathgebern zur Seite, soll an der Spitze der Regierung stehen, alle wichtigen Staatsämter aus den Reihen der Armee besetzt werden, kurz, das Ziel ist eine wohl organisirte Prätorianerherrschaft. — Louis Napoleon soll um die Existenz dieser Verbindung wissen; da aber dieser Orden fast die ganze Armee umfaßt und er ihn vor seiner Wahl duldete, so kann er jetzt nicht wagen, dagegen aufzutreten. Ob es ihm je gelingen wird, den Bund zu unterdrücken, oder ob er ein Opfer desselben wird, das muß die Zeit lehren.

— Das „Univers" (Pfaffenblatt) in Paris sagt in einem seiner neuesten Artikel: „Die Gefahr einer Störung des allgemeinen Friedens liegt nicht in dem Kaiser und in Frankreich, sondern in der tollen, revolutionären Propaganda der Amerikaner, die in Selbstüberhebung den Feuerbrand in alle monarchischen Staaten schleudern und die Welt in Flammen setzen würden, wenn ihnen die europäischen Monarchen nicht „den Kopf zurechtrückten." Im Jahre 1776 habe die Revolution ihren Anfang genommen und zwar in Amerika (wo bleibt die englische Revolution?); dort müsse sie auch geschlossen werden. Dies sei die Aufgabe des Kaisers; sein Beruf sei Ruhe und Ordnung in der ganzen civilisirten Welt herzustellen. Zu diesem Behufe müsse er das Uebergewicht Europa's über den amerikanischen Continent feststellen; dies sei von bei weitem größerer Bedeutung für Frankreich, als ein paar Quadratmeilen Landes, die es am Rhein erwerben könne."

— Es verlautet, daß, wenn der Papst nicht zur Salbung nach Paris kommen will, Bonaparte mit seiner Gemahlin nach Rom gehen werde, um sie an Ort und Stelle vornehmen zu lassen. So soll er selbst erklärt haben. Man zerbricht sich den Kopf über die muthmaßliche zweite Bedeutung dieser Aeußerung.

— Prinz Napoleon Bonaparte ist zum Divisions-General ernannt — vielleicht als Wundpflaster für den Korb, den er von der Fürstin von Wagram erhalten; denn die projektirte Verbindung mit dieser ist definitiv abgebrochen. — Der „Prinz" ist erst 30 Jahre alt und hat nicht die geringste Erfahrung im Kriegssache; seine Ernennung zu einem so hohen, militärischen Posten hat daher in der Armee ziemliche Unzufriedenheit erregt.

— Die kirchliche Trauung des Kaisers sollte am 29. Januar stattfinden. Die Ausschmückung der Kirche Notre-Dame für diese Gelegenheit wird als außerordentlich grandios geschildert. Die vor 60 Jahren zerstörte „Gallerie der Könige" ist wieder hergestellt. An den Portalen sind Reiterstatuen Karls des Großen und Napoleon I. errichtet; über den Thürmen schweben sechszehn gigantische Adler. — Es lief das Gerücht, daß unmittelbar nach den Vermählungsfeierlichkeiten eine umfassende Amnestie für die Opfer des Staatsstreiches werde erlassen werden und zwar auf Anregung der Kaiserin.

— Der Pariser Gemeinderath hatte eine Summe von 600,000 Frcs. zu einem Diamantenhalsband für die Kaiserin votirt, diese aber lehnte das Geschenk ab und bat, die dafür bestimmte Summe zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Es soll nun damit eine Anstalt zur Erziehung armer Frauenzimmer errichtet werden.

— Der Constitutionel, jetzt das halboffizielle Organ des Kaisers, bringt eine lange Besprechnung der Cuba-Rede, welche Senator Caß kurz vor Weihnachten im Senate zu Washington hielt. Es hieß darin unter Anderm: „Abgesehen von den Interessen, welche die europäischen Mächte in Amerika zu vertheidigen haben, sind sie nicht auch berechtigt, über das unmäßige Wachsthum der Ver. Staaten zu wachen und zu verhindern, daß dieser Anwachs so weit gehe, daß dadurch das staatliche Gleichgewicht gestört und durch zu großes Ueberwiegen eines Staates, sei er nun in Amerika oder anderswo, der Weltfriede gefährdet wird? — Gewiß hat Europa den Gargantua-artigen Appetit der Ver. Staaten sorgfältig zu bewachen, wäre es auch nur, um sich vor den Wirkungen desselben zu schützen."

— Ein großer prachtvoller Adler, der zu Strathglaß in Schottland gefangen wurde, ward dem Kaiser der Franzosen zum Geschenke gemacht und langte am 11. Januar in Paris an. Ein ungeheurer Käfich in den Tuilerien ward ihm als Residenz angewiesen. Auf der Ueberfahrt von Edinburg nach Paris verspeiste der Vogelriese nicht weniger als 27 Kaninchen.

— Die Kronjuwelen, die seit dem 24. Februar 1848 im Staatsschatze deponirt waren, sind bereits an den Minister des kaiserl. Hauses übergeben worden. Es heißt, daß einige derselben, im Werthe von 150,000 Frs., während der Februarrevolution abhanden kamen. — Die Kaiserin wird bei der Trauung ein Diadem tragen, da der am 26. Januar stattgehabte Civilakt sie bereits zum Range einer souveränen Fürstin erhebt. Unter der Liste der eingeladenen Hochzeitgäste bemerkt man auch den Baron Lionel Rothschild von London.

Spanien. Das Ministerium Roncali, das man Anfangs nur als ein interimistisches ansah, sucht sich in seiner Stellung zu befestigen und tritt hinsichtlich seiner Politik ganz in die Fußstapfen Bravo Murillo's, nur ohne dessen Geist. — Es hat sich an die französische Regierung gewandt mit dem Ersuchen, den General Narvaez, der sich in der Nähe von Bayonne aufhält, mehr nach dem Innern Frankreichs zu dirigiren. — An eine Aussöhnung der Königin mit Narvaez ist sonach nicht zu denken.

Italien. Zu Mailand wurden neuerdings 21 „Verschwörer" verhaftet.

Schweiz. Der Kanton Tessin hat auf die große Note Oesterreichs hin klein beigegeben und den vertriebenen Kapuzinern die Rückkehr unter der Bedingung gestattet, daß sie auf politische Umtriebe verzichten. Als ob das dem Pfaffengesindel möglich wäre! — Bereits sind einige der Ausgewiesenen zurückgekommen und haben ungehindert Kaplaneien übernommen.

— Der große Rath des Kantons Aargau hat am 21. Januar der Nordbahngesellschaft (Zürich) die Concession ertheilt für Baden bis Aarau. Der Bau muß binnen Jahresfrist begonnen und innerhalb vier Jahren vollendet werden. Der Centralbahngesellschaft soll (von Aarau bis Woschnau und von Olten bis Woschnau und von Olten bis an die Luzerner und Berner Grenze) wohl eine Concession, aber nicht ein ausschließliches Privilegium ertheilt werden.

Türkei. Der montenegrinische Krieg währt noch fort. Unterm 21. Januar wird der Triester Zeitung geschrieben, daß fünf Bezirke in der Herzegowina sich neuerdings zu den Insurgenten geschlagen haben. — Oesterreich sendet zum Schutze seiner Grenzen Truppen nach Dalmatien. — Die türkische Regierung bringt eine Armee von 30,000 Mann auf die Beine, womit sie Montenegro förmlich umzingeln und erdrücken will. Eine große Menge der tüchtigsten, polnischen und russischen Offiziere leiten die Operationen dieser Armee mit großem Geschick. Freilich wird schließlich die russische Diplomatie den Insurgenten den Rücken decken.

Rußland. Das angeblich zu einer wissenschaftlichen Expedition nach den Gewässern von Japan ausgerüstete russische Geschwader, welches aber in Wahrheit die amerikanische Expedition zu beobachten bestimmt ist, besteht aus der Fregatte Pallas, einem Schrauben-Dampfschiffe und einem Transportschiffe und steht unter dem Befehle des Admirals Potatin.

Dänemark. Der König hat dem Projecte, eine Eisenbahn durch ganz Jütland zu bauen, seine Zustimmung gegeben.

Preußen. Professor Gervinus hat Berlin verlassen um sich nach Heidelberg zu begeben, wo ein Preßprozeß gegen ihn anhängig gemacht worden ist. Er hat den Obergerichts-Advokaten von Soiron zu seinem Rechtsbeistande gewählt. Das incriminirte Buch, ein dramatisches Gedicht, „Judas Ischariot" betitelt, hat seit seinem Verbote bereits die zweite Auflage erlebt und wird ehestens in englischer Sprache erschein. — Preußen hat 'mal wieder Geld gebraucht, um das „herrliche Kriegsheer" zu füttern und zu kleiden. Es ist mit Rothschild ein Anleben von 20 Millionen Thaler abgeschlossen worden.

— Der Tod des bekannten Kardinals und Fürstbischofs Diepenbrok in Breslau, dem Intimus des Königs von Preußen, hat die preußische Regierung in nicht geringe Verlegenheit wegen der Wahl eines Nachfolgers gesetzt. Man besorgt, daß sich sehr schwer eine Persönlichkeit werde finden lassen, die den Verstorbenen in seinem amtlichen Wirkungskreise vollkommen ersetzt. — Am 25. Jan. fand die Leichenfeierlichkeit zu Breslau statt, der unter Anderen auch der Cardinal Fürst von Schwarzenberg und der Erzbischof von Posen v. Przyluski beiwohnten. — Zum einstweiligen Verweser des Bisthums ist der Domherr C. A. Gärth ernannt worden.

— **Memel.** Raudons Krotinus, durch russisches Straferkenntniß zu 9000, und drei andere Delinquenten, ein Jeder zu 6000 Stockschlägen verurtheilt, haben ihre Strafe am 22. December v. J. verbüßt. Auf der Ebene von Tauroggen sind sie todtgepeitscht. Eine lange Reihe von Soldaten stand aufmarschirt, derbe Haselstöcke in der Hand und commandirt von einem Offizier. Ein Tambour schlug die Trommel und schritt langsam die Front entlang. Ihm folgten in gemessenen Entfernungen die vier Delinquenten. Raudons an der Spitze, durch die lange Haft sichtlich geschwächt, jedoch vollständig resignirt und ohne dem Schmerz einen Ausdruck zu geben. So ging der Zug einmal die Front hinauf und zurück. Die Strafe sollte getheilt — 3000 Hiebe pro Tag, ohne Ruhe — vollstreckt werden. Beim zweiten Hinaufmarsch stürzte Raudons mit furchtbarem, thierischen Aufschrei bewußtlos zusammen. Dies verursachte eine augenblickliche Unterbrechung des Zuges. Schnell indeß wurde die verhängnißvolle, zweiradrige Karre herbeigeschafft, Raudons darauf gebunden und die Front hinunter, dem wirbelnden Tambour und die drei anderen Delinquenten voran, so lange hinauf und zurückgezogen, bis er 3000 Hiebe erhalten hatte. Gleich ihm wurden zwei seiner Leidensgefährten an diesem Tage „todtgepeitscht" und erlitten, wie er, den letzten Theil der Schläge als — Leichen. Nur der vierte Delinquent überstand die 3000 Hiebe lebendig, starb aber am andern Morgen in der Haft der Execution. In Rußland, so sagt der Russe, giebt's keine Todesstrafe! Raudons Krotinus (Rothbrust, so genannt von der rothen Weste, die er trug) war in den Jahren 1848 — 1850 Führer eines verwegenen Schmugglercorps auf der russischen und preußischen Grenze. Verbrechen sind ihm in Preußen nicht zur Last gelegt, gegentheils wird Raudons von den diesseitigen Grenzbewohnern mit einer gewissen Achtung genannt und von ihm manche Anekdote erzählt, die zu einem Romane in Leibrock'scher Manier reichen Stoff geben würde. In Rußland soll er sich mehrerer Raube schuldig gemacht haben, diese Verbrechen auch, wie bei seinen Leidensgefährten, allein wesentlich der Grund seiner Bestrafung gewesen sein.

Königr. Sachsen. Die Leipziger Neujahrsmesse ist seit langer Zeit wieder einmal die erste gute gewesen. Namentlich in Tuchen wurden große Geschäfte gemacht. Ein amerikanischer Kaufmann kaufte nicht weniger als 20,000 Stück deutschen Tuches.

Ein neuer französischer Prätendent.

Die eben ausgegebene zweite Nummer von Putnam's „New Monthly" eine Monatsschrift, die durch den renomirten Namen ihres Herausgebers und die noch renomirtern ihrer Mitarbeiter auf einiges Gewicht in der periodischen Literatur Anspruch machen kann, bringt von dem Ehrw. John Hanson, einem angesehenen Geistlichen der Episcopalkirche, einen sonderbaren Artikel, dessen Inhalt sich in der Frage zusammenfassen läßt: „Ist Eleazer Williams, gegenwärtig ein Missionär der Episcopalkirche unter den Indianern von St. Regis und Caughnawaga im Staate New-York, der Sohn Ludwig's XVI. und Marie Antoinette's?"

Die Geschichte, welche hier der Episcopalprediger erzählt, dessen Wahrheitsliebe und Zuverlässigkeit noch durch ein specielles Zeugniß des Dr. theol. Hawks in New-York bestätigt wird, kann wenigstens zur Unterhaltung dienen und wir theilen sie deshalb im Auszuge mit. Der zehnjährige Sohn des enthaupteten Königs starb bekanntlich im Jahre 1795 an Skropheln, aber Herr Hanson ist der Meinung, daß er noch lebe und daß es Niemand anders, als besagter Williams sei. Er behauptet, der junge Prinz sei nach Amerika gesandt, einige Zeit in der Nähe von Albany verborgen und dann einer irokesischen Indianerfamilie von St. Regis, St. Lawrence-County, einverleibt worden. In den Pariser Gefängnissen war der Prinz so schlecht behandelt worden, daß er geistesschwach wurde und diese Krankheit erst im 14. Jahr in Amerika durch eine Kur verlor, wie sie bisher in den Annalen der Wasserheilkunde unerhört war.

Der junge Williams — oder Bourbon — kletterte nämlich an einem schönen Sommertage auf einen hohen Felsen, der weit über den Horicon- oder Georgesee ragt. Von der Spitze dieses Vorgebirges stürzte er sich mit der ganzen Lebensverachtung in den See und wäre ertrunken, wenn nicht einige Indianer ihn gerettet hätten. Er wurde nach Hause gebracht, und siehe da: die Geisteskrankheit war geheilt, und der plötzliche Genesene besuchte dann fleißig die Schule, wo das Schulgeld regelmäßig durch den verstorbenen John G. Bleeker für ihn bezahlt wurde. Des Prinzen Pflegevater war nämlich arm und hatte noch 11 Kinder, von denen aber keines die Schule besuchte. Herr Hanson stellt dann die folgenden Punkte als Unterstützung seiner Behauptung, daß Williams der rechtmäßige Ludwig XVII sei, auf:

Bei der Anwesenheit des Prinzen Joinville in den Ver. Staaten im Jahre 1811 erkundigte er sich alsbald nach Williams und hatte eine Unterredung mit ihm in Greenbay, wo er ihm eine prinzliche Stellung in Frankreich oder ein glänzendes Leben in Amerika zusicherte, wenn er auf sein Erbrecht auf den Thron verzichten wolle. Nach der Rückkehr des Prinzen Joinville schrieb Louis Philipp einen eigenhändigen Brief an Williams. Ein 1838 in New-Orleans verstorbener Franzose Namens Belanger bekannte auf dem Sterbebette, daß er den Dauphin im Jahre 1795 nach den Ver. Staaten gebracht habe. Der französische Gesandte Genet gestand 1817 in Gegenwart des Dr. Francis zu, daß der Dauphin noch am Leben und im Staat New-York sei, und daß ein Herr de Chaumont genau um die ganze Angelegenheit wisse. Letzterer verkehrte sehr häufig mit den Indianern und Williams erinnerte sich, daß derselbe in einem Gespräch mit ihm eine Anspielung auf seine hohe Geburt gemacht habe. Es wurden von verschiedenen hohen Geistlichen Versuche gemacht, Williams zur römisch-katholischen Kirche zu bekehren und das auf eine Weise, die eine besonders wichtige Absicht vermuthen lassen mußte. Der Name Eleazar Williams steht nicht in dem Taufregister von Caughnawaga und die alte Indianerin hat ihn nie als ihr Kind anerkannt, auch besitzt er keine Raceähnlichkeit mit den Indianern, im Gegentheil trägt er ganz das Gepräge eines Bourbons im Gesichte und sein ganzes Wesen erinnert lebhaft an Ludwig XVI. Es wurden verschiedene Schachteln mit Kleidungsstücken und Medaillen mit den Brustbildern des hingerichteten Königspaares bei dem Knaben gefunden und eine der letzteren besitzt Herr Williams heute noch. Sein Unterhalt und Schulgeld im Hause des Dr. Ely wurde mit Pünktlichkeit und großer Liberalität bezahlt, und ein alter Franzose, der ihn in seiner Jugend besuchte, vergoß Thränen über ihn. Unter der Regierung Ludwig's XVIII. wurde bei den Kirchengebeten für die verstorbenen Mitglieder der Familie Bourbon der Name des Dauphin stets ausgelassen. Louis Napoleon hat sich, als er noch Präsident der Republik war, brieflich an Williams gewandt und ihn um Mittheilung seiner Geschichte ersucht, Aehnliches thaten mehrere französische Bischöfe. Williams konnte sich anfangs nichts aus den Begebenheiten seiner ersten 14 Lebensjahre erinnern, als er aber älter wurde, fiel ihm Vieles bei, was mit der Knabengeschichte des Dauphins übereinstimmt. Auch erkannte er auf den ersten Blick die ihm vorgelegten Bildnisse seines früheren Kerkermeisters und der Madame Elisabeth. Louis Philipp trieb sich, als er in den Ver. Staaten in der Verbannung lebte, häufig unter den Indianern im Westen des Staates New-York umher und war auch in New-Orleans bei dem oben genannten Belanger. Es wurden schon verschiedene Versuche gemacht, die Person des Herrn Williams als Dauphin von Frankreich zur Anerkennung zu bringen.

So weit Herr Hanson in der Februarnummer von Putnam's New Monthly. Eleazer Williams ist jetzt beinahe 70 Jahre alt, ein sehr angesehener Geistlicher und dient schon 25 Jahre als Missionär unter den Indianern.

Die sogenannte Hirtengesellschaft von Neu-Braunfels.

In No. 2 unserer Zeitung hatten wir in einem Artikel über „den Geldmangel in unserer Colonie" Gelegenheit genommen, des nützlichen Instituts unseres „Land- und Gartenbau-Vereins" zu erwähnen und zugleich die wichtigsten Paragraphen aus der Constitution dieses Vereins zu publiciren. Ein anderer für uns wichtiger Verein, der nun schon seit 4 Jahren hier besteht und der sich als sehr nützlich erwiesen hat, ist die sogenannte Hirtengesellschaft.

Die Leichtigkeit, in Texas Heerden grasfressender Thiere zu halten, macht es auch den Einwohnern kleiner Städte hier möglich, Sommer und Winter sich Milchkühe zu halten. So lange man das Kalb einer Milchkuh in der Penn hat, kommt diese regelmäßig des Abends nach Hause zu ihrem Kalbe, wo sie dann gemolken wird, die Nacht über da bleibt, des Morgens wieder gemolken wird und dann während des Tages auf die Weide geht. Eine mittelgute Sommerkuh giebt auf diese Weise ungefähr 6 Quart Milch des Tages. Eine Winterkuh giebt ungefähr 2 Quart Milch des Tages, diese Milch ist aber bei weitem fetter, als die Sommermilch. Es ist durchaus räthlich, im Winter die Milchkühe, wenn sie des Abends nach der Penn kommen, mit etwas Heu und Korn zu füttern, da sie reichlich durch ihre Milch diese geringe Auslage wieder ersetzen und da sie besser das manchmal sehr ungelinde Wetter aushalten, wenn sie etwas gute Nahrung im Leibe haben. Doch das sind alles so bekannte Dinge, und auch daß wir in Texas keine Ställe für das Rindvieh haben und brauchen, ist uns allen so bekannt, daß man sich lächerlich machen würde, wenn man den Texanern das in einer Zeitung berichten wollte, was hier jedes Kind weis. Da aber unser Blatt auch in den nördlichen Staaten und in Deutschland Abonnenten und Wechselblätter hat, so mögen es mir meine Mitbürger verzeihen, daß ich von so gewöhnlichen, hier allbekannten Dingen rede.

So lange eine Milchkuh noch Anhänglichkeit an ihr Kalb hat, was gewöhnlich so lange dauert, als sie noch die Milch drückt, oder bis sie wieder eine Zeit lang trächtig ist, während 8 bis 10 Monaten, kommt sie regelmäßig nach der Penn. Nach dieser Zeit aber ist es nicht mehr möglich, die Kuh auf der Penn zu halten, sie müßte denn aus Anhänglichkeit zu anderen Kühen mit diesen alle Abend nach Hause kommen. 4 bis 5 Monate dauert es dann gewöhnlich, bis eine solche Kuh wieder ein Kalb hat. Daß sich während dieser 4 oder 5 Monate ein Stück Vieh weit verlaufen kann, daß es gestohlen, geschlachtet, weggetrieben oder wenn es gekalbt hat, eingepennt werden kann und daß der Eigenthümer dann wochenlang vergeblich nach einem solchen Stück Vieh suchen kann, das leuchtet ein, auch ohne die bitteren Erfahrungen, die hier mancher schon gemacht hat.

Bei dem großen Vortheil, welche Milchkühe bei verhältnißmäßig wenig Mühe einer bürgerlichen Haushaltung hier bringen, namentlich wenn man des zeitraubenden Viehsuchens überhoben ist, mußte man auf ein Mittel sinnen, diesem Uebelstand zu begegnen. Dieses Mittel wurde gefunden, indem einige gemeinsinnige Bürger sich vereinigten, ein geeignetes Stückchen Land ankauften, in dessen Nähe ein kleines, fließendes Wasser und ringsum weit und breit die schönste Weide war. Auf dem angekauften Stückchen Land wurde eine große Penn gebaut und ein Haus für einen Hirten. Jeder der nun sein Vieh von Zeit zu Zeit gehütet haben wollte, konnte in die sogenannte Hirtengesellschaft nach Erlegung von $ 2.50 eintreten, wodurch er für sich und seine Kindes-Kinder auf alle Zeit das Recht erlangt hatte, sein Vieh von dem von der Gesellschaft angestellten Hirten, zu dem Preise von 10 Cents per Stück monatlich, hüten zu lassen.

So viel uns bekannt, ist ein derartiges Institut eigenthümlich in seiner Art und wohl einzig in Texas. Es ist erfreulich zu sehen, wie durch Verständigung über das gemeinsame Interesse, durch geringe Beihülfe von Vielen doch Bedeutendes geleistet werden kann, und so wollen auch wir unser Scherflein zu dieser gemeinnützigen Anstalt beitragen, indem wir unseren Mitbürgern hiermit den Hirtenkontract der „Hirtengesellschaft" zur näheren und öffentlichen Kenntniß bringen.

§ 1. Der Hirte erhält für jedes ihm von einem Mitgliede der Gesellschaft zum Hüten übergebene Stück Vieh einen Hüterlohn von 10 Cents per Monat.

§ 2. Dem Hirten ist nicht erlaubt, Vieh von einem Nicht-Mitgliede der Gesellschaft zum Hüten anzunehmen. Verfehlt er hiegegen, so hat er für das von jedem Nicht-Mitgliede der Gesellschaft angenommene Vieh den Betrag der Einlage eines Mitgliedes an die Gesellschaft zu bezahlen.

§ 3. Der Hirte ist für das ihm übergebene Vieh verantwortlich und hat derselbe jedes ihm weggelaufene oder durch seine Schuld zu Grunde gegangene Stück Vieh zu den hienach bestimmten Preisen zu ersetzen. — Als Bürgschaft für das etwa verloren gehende Vieh läßt der Hirte den dritten Theil des Hüterlohns jeden Monat in den Händen des Cassiers der Gesellschaft. Vor oder bei dem Ablaufe der kontractmäßig bestimmten Zeit hat der Hirte jedem einzelnen Mitgliede der Gesellschaft das zum Hüten übergebene Vieh abzuliefern oder das fehlende zu ersetzen. Die Mitglieder der Gesellschaft sind verpflichtet, ihren schuldigen Hüterlohn jeden Monat an den Cassier der Gesellschaft zu bezahlen.

§ 4. Wird ein dem Hirten übergebenes Stück Vieh krank, so hat derselbe diesen Umstand dem Eigenthümer sofort anzuzeigen; ebenso wenn ein Stück Vieh crepirt, so hat der Hirte dieß dem Eigenthümer binnen längstens 24 Stunden anzuzeigen. — Sollte ein Stück Vieh in der Penn oder in der Nähe derselben crepiren und der Eigenthümer geht nicht gleich nach geschehener Anzeige auf den Platz, um dasselbe wegzuschaffen, so hat der Hirte die Verpflichtung, ein solches crepirtes Stück Vieh aus der Penn oder aus der Nähe derselben wegzuschaffen, er hat aber dann das Recht, Haut und Fett von solchem crepirten Stück Vieh zu behalten. — Irgend eine Haut von einem crepirten Stück Vieh, die der Hirte abgezogen hat, muß derselbe wenigstens acht Tage lang aufbewahren, damit der Eigenthümer Gelegenheit hat, sich von der Identität des Stückes zu überzeugen.

§ 5. Bezahlt ein Mitglied der Gesellschaft den bestimmten Hüterlohn nicht und ist ein solches Mitglied für das dem Hirten übergebene Vieh den Hüterlohn von drei Monaten schuldig, so ist das Vieh des betreffenden Mitgliedes haftbar für den Hüterlohn und kann durch den Cassier der Gesellschaft nach geschehener Anzeige an den Eigenthümer und nach 10tägiger öffentlicher Bekanntmachung ein hinreichender Theil solchen Viehes, um den rückständigen Hüterlohn zu decken, meistbietend verkauft werden. Der Hirte ist verpflichtet, denjenigen Mitgliedern der Gesellschaft, welche seit 3 Monaten den Hüterlohn schuldig sind, ihr Vieh und namentlich das letzte Stück, was ein solches Mitglied bei der Heerde hat, ohne Bescheinigung des Cassiers nicht zu verabfolgen.

§ 6. Lauft ein Stück Vieh dem Hirten weg, oder verfehlt derselbe gegen § 4 dieses Contracts, so hat besagter Hirte ein solches Stück Vieh entweder in längstens 3 Monaten wieder herbeizuschaffen und dem Eigenthümer zu übergeben, oder in Ermangelung dessen hat der Eigenthümer das Recht, sich die bestimmte Entschädigungssumme von dem Cassier der Gesellschaft von dem Drittel Hirtenlohn, der als Bürgschaft des Hirten in den Händen des Cassiers bleibt, ausbezahlen zu lassen; vorausgesetzt jedoch, daß wenn ein solches verlornes Stück Vieh später wieder gefunden werden sollte, so hat der Eigenthümer dem Hirten die erhaltene Entschädigung zurück zu bezahlen, widrigenfalls ein solches Stück Vieh Eigenthum des Hirten ist.

§ 7. Die bestimmten Preise, welche der Hirte für verlornes Vieh zu ersetzen hat, sind folgende:

Für eine Kuh mit saugendem Kalb	$ 10
„ ein Stück Vieh ein Jahr alt .	„ 3
„ „ „ „ zwei „ „ .	„ 4
„ „ „ „ drei „ „ .	„ 6
„ jedes Stück Vieh über 3 Jahr alt oder eine Kuh ohne Kalb .	„ 8
„ jeden Arbeitsochsen . .	„ 15

Da jedoch der Werth der Arbeitsochsen sehr verschieden ist, so können der Eigenthümer und der Hirte bei Uebergabe solcher Ochsen zum Hüten sowohl über den Werth derselben, als über den Hüterlohn speciell übereinkommen. — Der Hüterlohn lauft monatlich je vom 1sten Tage an und ist jeder Bruchtheil eines Monates für voll zu bezahlen.

§ 8. Sollte der Hirte sich grobe Vergehungen gegen seine Pflichten zu Schulden kommen lassen und überhaupt sein Geschäft nicht zur Zufriedenheit der Gesellschaft besorgen, so hat auf Antrag die Committee der Gesellschaft eine Generalversammlung anzuordnen, und wenn in einer solchen Versammlung zwei Drittheile sämmtlicher Mitglieder dafür stimmen, so soll gegenwärtiger Contract als aufgehoben angesehen und ein neuer Hirte angestellt werden.

§ 9. Der Hirte verpflichtet sich, die kleinen Reparaturen an der Penn auf dem der Gesellschaft gehörigen Lande unentgeltlich zu besorgen und besagte Penn in gutem Zustande zu halten, so lange dieß ohne Anschaffung von neuen Materialien geschehen kann, und hat derselbe freie Wohnung in dem dort befindlichen Hause, welches die Gesellschaft in wohnbarem Zustande zu erhalten hat.

§ 10. Der Hirte darf auf dem der Gesellschaft gehörigen Lande und namentlich in dem an der Nordseite der Penn gelegenen Walde ohne besondere Erlaubniß kein Holz fällen und ist überdieß verpflichtet, Aufsicht zu führen, daß auch niemand anders Holz dort haut.

L.

Witterungsbeobachtungen in Neu-Braunfels.

März	Thermometer F. 7U. Mg.	1U. Mitt.	6U. Ab.	Barom.	Wind.
3	31,0	81,0	59,0	28, 0	SSO
4	37,0	78,0	61,0	27,10	SW
5	60,0	82,0	63,0	27,11	N
6	63,0	74,0	63,0	27,11	SSW
7	53,0	73,0	67,0	27, 9	SSO
*8	44,0	84,0	66,0	27, 9	SSO
9	41,0	44,0	41,0	27,10	N

* NMitt. Gewitter, Ab. N. mit Gewitter.

Anzeigen.

Abhanden gekommen.

Ein dunkelbrauner Halbblut-Poney, stark gebaut und ohne besondere Kennzeichen. Am linken Vorderfuß ist derselbe mit G. L. gebrannt, sowie am Hinterblatt mit einem spanischen Brand versehen. Der Finder erhält 5 Dollars Belohnung.

L. Hitzfelder
in Hortontown.

Die Stellung der Advokaten in den Vereinigten Staaten.

Wenn man mit prüfendem Auge die Stellung der Advokaten in den Vereinigten Staaten betrachtet, so darf man sagen, daß sie die herrschende Klasse sind, daß sie die ganze souveräne Gewalt dieser Republik in Händen haben und diese in Wirklichkeit eine Oligarchie ist oder wenigstens Gefahr läuft, eine solche zu werden, wenn man die Advocaten ferner noch den politischen Einfluß geltend machen läßt, den sie jetzt und schon seit längerer Zeit haben.

Es bedarf hier keiner weitläufigen Beweisführung unserer Behauptung, daß die Advokaten die Republik und jeden einzelnen Staat des Landes regieren, wir verweisen nur auf die Legislatur jedes einzelnen Staates, von Texas an bis hinauf zu den Neu-England-Staaten, von der atlantischen Küste bis zu der des stillen Oceans, wir verweisen einfach auf den Congreß in Washington und fragen dann, aus welchen Männern sind diese gesetzgebenden Gewalten gebildet? Die Antwort lautet: zu zwei Drittheilen aus Advokaten! Und was ist die Folge von dieser Zusammensetzung der gesetzgebenden Körper? Blickt auf die Gesetze, die aus ihnen hervorgehen, wenn Euch das Lesen der Verhandlungen in den Sitzungen zu langweilig ist, und die Hinterthüren, die Schlupfwinkel und Fallklappen, welche sie enthalten und die eben so viele Goldgruben für die Advokaten sind, geben Euch eine klare Antwort auf die Frage. Diese Leute, welche wir zu unsern Gesetzgebern machen, haben ein persönliches Interesse darin, eine Unzahl von Gesetzen zu schaffen und jedes einzelne möglichst unklar und so zu machen, daß es auf vielfache Weise gedeutet werden kann. Thäten sie das nicht, (wir reden hier natürlich nicht von allen Advokaten, auch nicht von allen, welche Mitglieder von Legislaturen oder dem Congresse sind,) thäten sie das nicht, würden sie klar verständliche, nicht vielseitiger Deutung fähige Gesetze schaffen, wie wäre es möglich, daß diese Unzahl von Advokaten, die das Volk der Vereinigten Staaten zu ernähren hat, existiren konnte?! Und betrachten wir die Fähigkeiten, das Wissen der Mehrzahl dieser amerikanischen Advokaten, so finden wir, daß ihre Fähigkeiten darin bestehen, in langen Reden klare Sachen möglichst verwickelt darzustellen und Alles versprechende Wahlreden zu halten, und ihr Wissen geht meistens nicht weit über den engen Rahmen eines juristischen Handbuchs hinaus.

Gewiß haben schon Viele das, was wir hier aussprechen, längst gefühlt, ebenso gewiß haben aber auch Viele von diesen dessenungeachtet bei Wahlen ihre Stimme für den einen oder den andern Advokaten abgegeben, von dem sie wußten, er werde nicht anders verfahren, als die große Mehrzahl seiner Standesgenossen, während der Candidaten aus anderen Ständen genug da waren, die zwar keine solche Zungengeläufigkeit wie der Herr vom jus hatten, aber redlichen Willen und volle Kraft, das für gut Erkannte zu verfechten und durchzusetzen. Es ist dieß Folge einer gewissen Gleichgültigkeit in politischen Angelegenheiten, eines gewissen Gehenlassens, welches von unheilbaren Folgen ist und von dem man daher je eher, desto besser ablassen sollte. —s.

Ein telegraphischer Schnitzer. — Vor einiger Zeit erhielt ein wohlbekannter Commissions-Kaufmann in St. Louis eine telegraphische Depesche von einem Kunden aus einer Stadt am untern Mississippi, worin dieser den Preis der getrockneten "pears" (Birnen) wissen wollte. Unser Kaufmann ertheilte ihm sogleich die Antwort, daß sie 8 bis 9 Cents per Pfund werth seien und in guter Nachfrage ständen.

Die nächste briefliche Mittheilung erklärte dem Kaufmann den Schnitzer. Sein Correspondent verlor jedoch dadurch. Der Letztere theilte ihm mit, daß er zweihundert und fünfzig Bushel getrocknete "peas" (Erbsen) angekauft, und sie demselben zuschicke um sie hier zu verkaufen.

Quittungen.

Empfangen durch Herrn G. P. in C. C.

von Herrn F. v. B. in C.-C.	$ 1
" " G. P.	" 1
" " Ch. W.	" 1
" " M. B.	" 1
" " P. H.	" 1
" " J. M. W.	" 1
" " Aug. F. in N.-Town	" 1

früher schon durch Herrn C. L. von Herrn R. in C. C. $ 1

Anzeigen.

Rosen und Fruchtbäume.

30 verschiedene und auserlesene Sorten von Rosen und verschiedene Fruchtbäume die soeben aus den Vereinigten Staaten angekommen sind, sollen Sonnabend Nachmittag um 3 Uhr, den 12. März, im Lokale des Herrn C. Rossy durch den Gartenverein versteigert werden.

Verkaufs-Anzeige.

Ein noch neuer, schöner, schwerer New-Orleanser Ochsenwagen ist billig zu verkaufen bei **F. Heidemeier.**
Neu-Braunfels. San-Antonio-Straße.

Impfung.

Alle diejenigen, welche Kinder geimpft zu haben wünschen, ersuche ich, sich baldmöglichst bei mir zu melden, indem ich bereits zu impfen angefangen habe.
Neu-Braunfels den 7. März. 1853.
18–21] Dr. **Th. Köster.**

Allgemeine Auswanderungs-Zeitung.

Ein Bote zwischen der alten und neuen Welt.

Redacteur **G. M. von Ross** Neu-Braunfels, Texas. — Verleger **G. Froebel** in Rudolstadt.

Dieses seit sieben Jahren bestehende, seiner gediegenen und unparteiischen Führung wegen in Deutschland und Nord-Amerika weit verbreitete, wöchentlich dreimal erscheinende Blatt wird per Dampfschiff via England franco Nord-Amerika für $ 4 jährlich geliefert.

Bestellungen darauf werden entgegengenommen von G. M. von Ross in Neu-Braunfels, Texas; Rud. Garrigue in New-York und J. G. Wesselhoeft in St. Louis, Missouri.

Rechtfertigung.

Wie ich erfahren habe, geht hier das Gerücht, daß ich, im Verein mit einigen anderen Bürgern, einen Theil der Stadtlose von Neu-Braunfels und Comalstadt locirt habe, unter dem Vorwande, jedem Lotbesitzer sein Land gegen einen Verdienst von einem Dollar für jeden Acker, abzulassen. Ich erkläre hiemit eine solche Behauptung für Verleumdung.

Für solche Speculationen, die ich in meiner Stellung als Betrug betrachten müßte, weil ich dadurch das Vertrauen, welches meine Mitbürger in mich setzten, mißbrauchen würde, bin ich nicht smart genug. Durch Zufall erfuhr ich, daß hier einige Locationen gemacht seien, und auf nähere Erkundigungen wurde mir die Gewißheit, daß das Stadtland von Neu-Braunfels wirklich locirt, daß aber noch ein Theil des Corporationslandes und alles Land an beiden Seiten der Comal-Creek frei sei, und so that ich, unterstützt durch Herrn J. Landa, der fünf Viertel leagues Headrights zu 20 Cents per Acker für diesen Zweck kaufte, die nöthigen Schritte, um für die Stadt und die Settlers dieses Land zu sichern, ohne daß es Herrn Landa und mir, die wir die Locirung in Gonzales und San Antonio bewirkten, einfiel, auch nur einen einzigen Cent dabei zu verdienen, sondern lediglich im Interesse unserer Mitbürger, welches rasches Handeln erforderte.

Es ist betrübend zu erfahren, daß uneigennützige, für das Wohl der Stadt und Bewohner gethane Schritte eine so boshafte, gemeine Auslegung finden konnten, sie werden mich aber nicht beirren, auch ferner mit allem Eifer die mir auferlegten Pflichten zu erfüllen.

J. Eggeling.

Wohnungs-Veränderung.

Ich mache meinen Freunden und Gönnern die Anzeige, daß ich nicht mehr nahe dem Courthause, sondern bei der Frau Witwe Hanckel neben Herrn Uhrmacher Sens in der Seguinstraße, nahe am Marktplatze, wohne. Unter Versicherung guter Arbeit bitte ich um ferneres Zutrauen.

Auch habe ich eine Auswahl gute und billige Cigarren zu verkaufen.
Neu-Braunfels d. 8. März 1853.
Justus Sauer, Schuhmacher.

Auctions-Anzeige.

Da ich gesonnen bin Neu-Braunfels zu verlassen, so will ich Montag den 14. d. M. folgende Gegenstände in dem ehemaligen Hause des Herrn Bransch, öffentlich gegen Baarzahlung versteigern, als:

Tische, Stühle, Betten, Schränke, deutsche Handsägen u. s. w.
New-Braunfels d. 9. März 1853.
18] **Gotthilf Reyhl** junior.

Im Auftrage des stehenden Committees zur Regulirung der Prozeß-Angelegenheiten in der Klage von E. Jones und Consorten gegen Rafael Garza und Consorten werden hiermit die dabei betheiligten Grundbesitzer von Neu-Braunfels und Umgegend aufgefordert, sich nächsten Dienstag den 15. März Nachmittags 2 Uhr im Courthause zu einer General-Versammlung einzufinden, um den Bericht des obengenannten Committees entgegen zu nehmen.
Neu-Braunfels, 7. März 1853.
Dr. Th. Köster,
Vorsitzer des stehenden Committees.

Victor Bracht

zu Neu-Braunfels

empfiehlt sein vollständiges Lager von Spezereiwaaren, Landesproducten &c. &c. &c., nämlich: besten Rio und alten Java Kaffee, Carolina und Louisiana Reis, Hut-Zucker, weißen Stückzucker, raffinirten Louisiana, sowie weißen Havana und Louisiana Rohzucker, Texas Zucker, Weizenmehl (St. Louis Albion M. Extra) Nr. 1 Roggenmehl und Buchweizenmehl, grob und fein Liverpool Salz, Extra Zuckerschinken und Blätterschmalz, Louisiana und Texas Sirop, Honig, Gewürze: Pfeffer, Nelkenpfeffer, Muskatblüthe und Muskatnüsse, Nelken, Zimmet und Ingwer. Pariser Senf, frische Makrelen, neue Häringe und Sardinen in Oel, Zitronen, Apfelsinen und Aepfel, Feigen, Korinthen, Rosinen und Zitronade, Sago, Scheldegerste, Graupen und Perlgraupen, Hafergrütze, Erbsen, Perlbohnen, Feldbohnen, Butterbohnen und mexikanische Bohnen (Frijoles), Bataten und Saatkartoffeln in vielen Sorten (westliche, nördliche und Louisiana Kartoffeln) Zwiebeln und getrocknete Aepfel, Olivenöl, Leinöl und Winterschmalzöl, französische Rothweine: St. Julien und St. Estephe, desgl. Weißweine: Haut-Barsac & Haut-Sauternes-Schloßwein, Madeira, Malaga und Portwein, Apfelwein und Himbeeressig, französischen Cognac, Cognac Brandy, Arrak, alten Jamaica Rum, Monongahela u. Roggen Whiskey und Rectif. Whiskey, Bier, Selterwasser, Bier- und Apfelessig, Stärke, Indigo, Saleratus, Soda, Nudeln und Maccaroni, Chocolade, Mandeln und Nüsse, schwarzen Souchong- und grünen Kaiserthee, Kentucky, und Texas Blättertabak, Kautaback: Zedroe und Lamartine, Natchitoches und holländischen Schnupftaback, Rollen-Kanaster und fabrizirte deutsche und amerikanische Tabacke in Packeten und ½ Packeten, Zigarren: Havanna Regalia (Commercio libre) Cuba-, Kentucky- und Texas-Zigarren, Pfeifendeckel, Pfeifenrohre, irdene, thönerne und steinerne Pfeifen, Zigarrenspitzen und Dosen, Halfter und Manilla Grasseile für Kälberleinen, Pferdestricke und Brunnenseile, Körbe, eine vollständige Auswahl von Steingut: Krüge und Töpfe, Korbflaschen von 1 bis zu 6 Gallonen, Flaschen, feines Porzellan, Frittporzellan und Fayence von allen Sorten, Korke für Flaschen und Krüge, Eimer und Besen verschiedener Art; Jagdflaschen, Satteltaschen, Steigbügel, Sporen und Gebisse, Scheibenpulver, Blei, Posten, Schrot und Zündhütchen, eiserne Kessel von 4 bis 15 Gall., Nägel in allen Größen, Zinn, Zink, Wismuth und Königsspießglanz, Blechwaaren jeder Art, Thürschlösser, Charniere, Fenstergehänge und Fensterriegel, Holzschrauben, Hacken, Zündhölzer und Zündholzdosen, Wagentheer, französischen Cement, Schuhwichse, braune und weiße Oelfarbe, französisches Fensterglas 8 u. 10, 10 u. 12, 12 u. 14. und 14 u. 20", Glaskitt, russischen und amerikanischen Leim, Stühle und Schaukelstühle, Butterfässer zu 5 Gall., Wasserfäßchen von 4 zu 12 Gall., eingemachte Havanna Früchte, französische Birnen, Pflaumen und Aprikosen in Branntwein, Toilletteseife, New-Yorker und New-Orleanser Seife, weiße Seife und Sternlichter, Candy und Käse, Collins-Aexte und Axtstiele, Hammerbeile, Wischbesen, Reit- und Wagenpeitschen, Krahnen für Fässer, Faßdeckel, Fließ- und Packpapier, Schreib- und Briefpapier, Straminschuhe, Frauentaschen, Schreibmaterialien: Dinte und Dintenpulver, Gänsekiele und Leinbauer'sche Stahlfedern, Schiefertafeln und Griffel, Falzbeine, Petschafte, Oblaten und Siegellack, Federhalter und Griffelhalter, Crayons und Stifthalter, Rehbach'sche Bleifedern, Zeichnungsstifte, Zimmermanns-Bleifedern in Schwarz und Roth, schwarze und rothe pariser Kreide, Angelschnüre, Angelruthen und Fischangeln, Trommeln und Spielsachen, Wischer, Pinsel und Federharz, Zahnpulver, Kämme, Haarnadeln, Stopfnadeln, Haarwickeln, Stecknadeln, Zwirn und Knäuel, Bänder in Wolle, Seide, Baumwolle und Leinen, Kordel und Litzen, Schnürriemen, Häkelgarn, und türkischroth Zeichengarn, Handschuhe, seidene Börsen und Porte monnaies, Garnituren zu Börsen, metallene und übersponnene Knöpfe, Spinal, Dochtgarn, Bindfaden, Schnallen, Scheeren, Zahnstocher, englische Whistkarten und Spielmarken, Brillen, Lithographieen und Kupferstiche, Karten von Texas, Hosenträger, Strickseide, Haken und Oesen, seidene und baumwollene Tücher, Damenkragen, wollene Socken, frische Sämereien &c. &c. &c. &c.
Neu-Braunfels, d. 28. Febr. 1853.

Dr. Charles A. Porter

empfiehlt seine ärztlichen Dienste den Bewohnern von **Neu-Braunfels und Umgebung** und ist jederzeit in seinem Droguen-Store zu finden, wenn nicht in Geschäften abwesend.
Neu-Braunfels, 1853.

Neues Droguen-Lager.

Porter & Graham.

Verkauf im Großen und Kleinen.
An der Nordseite des Marktplatzes in **Neu-Braunfels, Texas,**
empfingen und bieten jetzt zum Verkauf aus einem großen und bestens ausgewählten Vorrath von: Drogueriewaaren, Arzeneien, Farben, Oelen, Färbestoffen, Glas, Glaswaaren, Taback, Cigarren, Buchbinder- und Etuiswaaren, Parfümerien und Quincailleriewaaren, sowie auch ein vollständiges Assortiment der gangbarsten Patent-Medizinen. Wir bitten das Publikum, uns mit seinem Besuche zu beehren und geben die Versicherung, daß wir Jeden durch billige und reelle Bedienung zufriedenstellen werden. Kommt und versucht!

Ein deutscher Clerk wird zur Bedienung der Kunden im Geschäftslokale gegenwärtig sein.

NB. Landesproducte werden zu den höchsten Marktpreisen in Zahlung genommen.

Medizinische Branntweine und Weine u. s. w.
zu billigen Baarpreisen per Gallone oder per Flasche bei **Porter & Graham.**
Neu-Braunfels, d. 15. Februar 1853.

Alter Bourbon- und Monongahela-Whiskey.
Gallon- und Quartweise, billig gegen baar bei **Porter & Graham.**
Neu-Braunfels d. 15. Februar 1853.

H. Runge & Co.

Indianola.

Wir empfehlen unser Lager von Groceries, Wein, Eisen, Oefen, Ketten, Nägeln, Brodtöpfen, Aexten, Beilen Sägen und anderem Handwerksgeräth; Porcellan, Manufacturwaaren, fertigen Kleidern, Hüten, Kappen, Schuhen und Stiefeln, Herren- und Damen-Sätteln und Zäumen, Arm- und Wasch-Körben.

Wir halten beständig ein wohl assortirtes Lager von Meublen, Stühlen, Bettstellen, Tischen, Commoden und Sophas, ein completes Lager der verschiedenen Sorten Bauholz, Schindeln, fertige Thüren und Fenster, Fenster-Jalusien, Fensterglas und Bleiweis, Ochsen- und Pferdewagen, welche Artikel wir alle zu billigen Preisen offeriren.
Indianola, 15. Oct. 1852. [26
H. Runge & Co.

H. Runge & Co.

Commissions- und Speditions-Kaufleute.
Indianola.

Wir übernehmen die Spedition von Waaren ins Innere und die Verschiffung von Producten, sowie alle derartigen Geschäfte. Die Auszahlung von Geldern in Deutschland, sowie das Einkassiren von Erbschafts- und anderen Geldern. Leute, die Verwandte oder Freunde aus Deutschland nachkommen lassen wollen, können bei uns die Passage engagiren auf Schiffen, die von einem deutschen Hafen direkt nach Indianola kommen. [26
Indianola, 15. October 1852.
H. Runge & Co.

Dr. Th. Köster.

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Victor Bracht.

Seguinstraße Nr. 55 b. Neu-Braunfels.
Groß- und Klein-Händler in Spezereiwaaren, in Landesproducten und deutschen Fabrikaten. [26

Dr. W. Remer.

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Deutsches Gasthaus zum

Guadaloupe Hotel.

Neu-Braunfels, Seguinstraße.

Unterzeichneter empfiehlt sein wohl eingerichtetes Etablissement dem reisenden Publikum. Für reinliche Betten, guten Tisch und Aufwartung wird bestens gesorgt sein. [26] **Jacob Schmitz.**

Guten frischen **Honig** empfing soeben.
G. H. Judson.
Neu-Braunfels 20. Nov. 1852.

Victor Bracht.
Seguin-Street Nr. 55 b. New-Braunfels.
Wholesale & Retail Dealer in Groceries, Western Produce & Importer of German Goods.

J. Landa.

Groß- und Klein-Verkauf zu festen Preisen.

Indem der Unterzeichnete in fast allen Arten von Waaren große Erfahrung hat und da derselbe jederzeit selbst die Einkäufe besorgt, und alle seine Waaren von erster Quelle und mit Baarbezahlung bezieht, so schmeichelt er sich, daß er alle seine Kunden zu großer Zufriedenheit bedienen wird, sowohl in Hinsicht des Preises, als der Güte der Waare.

Kommt, sehet und überzeugt euch persönlich!

Mein Waarenlager besteht aus folgenden Gegenständen:
Ellenwaaren und Quincaillerie-Waaren.
Kleidungsstücken, Schuhen und Stiefeln.
Hüten, Mützen und Frauenhüten.
Bitteren Essenzen, Bitters of the best Quality.
Tabak und Cigarren.
Eisen und Zink.
Eisen und Stahl-Waaren.
Blechwaaren.
Holzwaaren.
Glaswaaren.
Fayence und Porzellan.
Goldenen Uhren und Juwelier-Waaren.
Farbestoffen und Oelen.
Koch- und Stuben-Oefen.
Ofenrohren.
Fensterrahmen und Fensterglas.
Hirschfellen von Indianern gegerbt
und außerdem noch aus einer großen Anzahl anderer Gegenstände, welche hier nicht erwähnt sind.
Neu-Braunfels, 12. November 1852.
26] **J. Landa.**

William Basel.

Neu-Braunfels, Comal Co., Texas.

Commissions- und Waaren-Geschäft.

Durch langjährige, persönliche Bekanntschaft an allen Plätzen Deutschlands und der Schweiz, und durch meine regelmäßige directe Verbindung mit Bremen, bin ich in den Stand gesetzt:
Eincassirungen von Erbschaftsgeldern &c. zu besorgen, die Beförderung von Auswanderern nach Galveston und Indianola zu übernehmen und Wechsel auf Bremen, in beliebigen Beträgen und Sichten abzugeben.
Ich danke für das in diesem Geschäftszweige seit Jahren genossene Vertrauen und bitte um Erhaltung desselben.

Agentur:
der State Gazette,
des San Antonio Ledger und
des Texian Advocate. [1–52

Fr. Moureau.

Neu-Braunfels, Texas.

Empfiehlt sein auf's Neue wohl assortirtes Lager von:
Lebensmitteln aller Art.
Französischen Roth- und Weißweinen in Fässern und Kisten.
Französischem Cognac, Whiskey und Cordials.
Importirten Bremer und Havanna-Cigarren, Rollen-Varinas, Kau-Rauch- und Schnupftabak.
Schnittwaaren, baumwollenen, halbwollenen und wollenen aller Art.
Blankets, Steppdecken, Blanketröcken, Hosen, Unterhosen, wollenen Hemden, Strümpfen, Schuhen, Hüten und Kappen,
Schwedischem Eisen und Eisenwaaren, als: Oefen und Kochöfen, Ketten, Nägel, Collins-Aexten Brodtöpfen, Kettenpumpen, Hufeisen u. s. w.
Blechgeschirren aller Art.
Deutschen Pfeifen und deren Bestandtheilen.
Amerikanischem und französischem Fensterglas.
Porzellan und Nürnberger Spielwaaren.
Büchern, als: Schulbüchern, Naff: Evangelische und katholischen Gesangbüchern, Bilderbüchern und Jugendschriften.
Stühlen und Schaukelstühlen.
Herfen, Rope, Oelfarben und vielen anderen Artikeln zu billigen Preisen gegen baar. [52

Wilhelm Ludewig,

Büchsenmacher und Gürtler in Neu-Braunfels

empfiehlt sein Lager von Büchsen, Colt's Patent Navy Pistolen, Gürtel- und Holfter Pistolen, beste Walker- und anderen Zündhütchen und Schmelztiegeln. Reparaturen und Bestellungen auf neue Arbeiten werden auf's Beste ausgeführt. [6–18

WILLIAM LUDEWIG,
gunsmith and girdler at New-Braunfels
recommends his assortment of rifles. Colt's Pat. Navy pistols, girdle and holster-pistols, first rate Walker's and other percussion caps and crucibles. Orders on repairs and new articles will be executed in the best manner. [6–18

Ich mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich eine schöne Auswahl moderner, deutscher Waaren erhalten habe, bestehend in **Seide, Damast, Crepe,** schwarzen und farbigem **Orleans & Paramattas, Napolitains, Mousseline de laine, Moasseline, Kattun, Leinwand, Gebild-Tischtüchern,** weißen **Vorhang- und Kleider-Zeugen,** weißen **Stickereien, Spitzen, Tullucher, Seiden- & Flor-Shwals, Handschuhe, Herren- und Damen Cravatten,** seidenem **Band** und dazu gehörenden Artikeln, ebenso empfehle ich **Strick- und Häkelseide, Puppen, Strohtaschen, Goldschaum** und allerhand kurze Waaren. [6–18
Neu-Braunfels, 15. Dec. 1852.
Wwe. Helene Besserer.

Ferguson & Brother.

Dealers in General Merchandise.
New-Braunfels, 12. Nov. 1852.
Comal Co. Texas. [1–52

West-Texas-Universität.

Neu-Wied, Comal Co. Texas.

Für die drei Abtheilungen der Vorschule dieser Lehranstalt:
1. Elementarschule.
2. Lateinische Schule.
3. Oberschule.
werden zu jeder Zeit Schüler angenommen. Nähere Auskunft giebt.
L. C. Ervendberg.
Präsid. der Universität.

Louise Herrmann

empfiehlt sich hiermit in allen nur möglichen modernen Naharbeiten, so wie in allen Zweigen von Putzarbeiten, in Hauben und Huten nach der neuesten und modernsten Facon, Kleidern und Mantillen und dergleichen Arbeiten und Veränderungen derselben werden aufs Beste besorgt. Wohnhaft in der Backerei dem Courthause gegenüber. [12—25
Neu-Braunfels, den 24. Jan. '53.

Unterzeichneter empfiehlt allen seinen Freunden und Gönnern sein noch nicht lange bestehendes Etablissement, bestehend in seinen Backwaaren und Kuchen jeder Art auf und ohne Bestellung, so wie Waizen- und Maisbrod, und verschiedene Arten Pfefferkuchen, wie auch Ingwer-Bier und Gersten-Malz-Bier. Durch reelle, billige und pünktliche Bedienung wird er sich bestreben, das Zutrauen seiner Freunde und Gönner zu gewinnen und zu erhalten. Wohnhaft in der Seguinstraße dem Courthause gegenuber.
Neu-Braunfels, den 24. Jan. '53.
12—25] **Friedrich Herrmann.**

Billig zu verkaufen.

Ein neues, steinernes, noch unbewohntes Haus 32 Fuß lang, 18 Fuß tief, mit Gallerie in der Front- und Hinterseite, eingetheilt in 2 Zimmer mit Kaminen, auf der Alamo-Crockett-Straße. Zu erfragen bei 12-24
Fr. H. Huck
Mainstraße, San Antonio.

C. Bechstädt,

wohnhaft im Hause des Herrn Tischlermeisters Theis, empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten von Buchbinderarbeiten. [15–27

Hiermit mache ich bekannt, daß es einem Jeden verboten ist, auf meinen Braunfels gegenüber und oberhalb an dem Arme der Guadalupe liegenden Ländereien Fence- oder anderes Holz zu schlagen oder von dort wegzuführen. Meine Agenten werden allen Frevlern aufpassen um sie mit der ganzen Strenge der Gesetze zu verfolgen.
Morgan C. Hamilton.
17–20] **H. D. Chandler Agent.**

George H. Judson.

Eisen-Manufaktur- und Material-Waarenhandlung.
Neu-Braunfels,
Ecke des Marktes und der Seguinstraße.

zeigt hiermit seinen Freunden und dem Publikum an, daß er gegenwärtig ein vollständiges Lager von Waaren jeder Art, für Herbst und Winter, erhalten hat, und ladet zur Ansicht desselben ein. Sein Lager enthält wohl assortirte Ellenwaaren, Kleidungsstücke, Schuhe und Stiefeln, Tischlerwerkzeuge, Blech-, Eisen- und Stahlwaaren, Ackergeräthe, Glas- und Porzellan-Waaren.
Farben und Oele,
Lebensmittel und Gewürze,
Tabak, Papier, Bücher, &c. &c.
Auch ist er Agent für Dr. Comstocks Sarsaparille und Patent-Medizinen.
Neu-Braunfels, im November 1852.

Granville H. Sherwood

Neu-Braunfels, Comal-County, Texas.
practicirt als Sachwalter und Rechtsanwalt vor den Gerichten zu Neu-Braunfels, San Marcos, Lockhart, Seguin, Friedrichsburg und San Antonio. P. S. Er ist General-Landagent und bezahlt die höchsten Preise für Land-Certificate im Grant des deutschen Vereins. Auch hat er Land in den besten Gegenden von Texas zu verkaufen. [14—65

Eine **Schindelmaschine,** welche 10,000 Schindeln täglich schneiden kann, und **Kreissäge-Mühle** (neuestes Patent) sind zum Kostenpreis billig zu verkaufen bei
J. Schmitz
Guadalupe Hotel, Seguinstraße
16–18] Neu-Braunfels.

Ein Joch Leit- oder Stangen-Ochsen und eine amerikanische Mähre, Zugpferd, sind zu verkaufen bei
Schwedthelm.
San-Antonio-Straße.
Neu-Braunfels den 25. Februar.

Baumwollen-Saamen
zu 10 Cents pro Bushel verkauft
16–19] Col. J. W. Young.

E. Dosch & A. Rauendorf.

Marktplatz Nr. 25.
Neu-Braunfels.
haben beständig vorräthig ein vollständiges Sortiment von Groceries und Hardware, Wein und Getränke, Specereien, Candy, Kau-Rauch- und Schnupftabak, Cigarren, (Havanna, Cuba und Texas) Papier, Bücher &c. &c.

Wiener Kaiser-Pillen,
blutreinigend und abführend,
a Schachtel 10 Cents.
Einzige Niederlage für West-Texas bei
Dr. **Th. Köster,** Neu-Braunfels.

Clarenbach aus Remscheid
wird hiermit aufgefordert zur Zurückgabe der weißen Stute nebst Reitzeug, die er, — in sehr zweifelhafter Absicht wie es scheint, — vor etwa 2 Monaten mir entlehnte. [11–18

$ 10 Belohnung

demjenigen, der mir oben erwähnte Stute nebst Sattelzeug &c. zurückbringt.

Beschreibung der Stute: Spanische Race, etwa 5 Jahre alt, mittlere Größe, weiß ohne besondere Abzeichen, kurzer Schwanz.

Neuer Sattel von schwarzem Leder mit silberplattirten Knöpfchen; 2 wollene Decken; ein langer, neuer Rope; gebrauchter Zaum mit Martingale.
Seguin, Januar 1853.
14–18] **Otto Wuppermann.**

Mein Race-Hengst **Hector** (Goldfuchs ohne Abzeichen 5 Jahr alt) wird auch in diesem Jahre auf meiner Farm am Comal-Spring Mähren decken. Sprunggeld $ 7 ohne Garantie, wofür beigebracht werden kann, bis die Mähre abschlägt.

Auswärtigen, welche ihre Pferde, bis sie belegt sind, bei mir lassen wollen, berechne ich für die Woche $ 1 an Futterungsgeld.

Der Hengst ist groß und ohne Fehler und kann jeden Tag von Liebhabern besichtigt werden. [15–27
Neu-Braunfels 15. Februar 1853.
Georg Klappenbach.

Eine große Auswahl abgelagerter Cigarren, die ich zu billigen Preisen empfehle, empfing ich direct von Bremen.
Neu-Braunfels, 20. Dec. 1852.
F. Moureau.

Administrators Notice!

Public notice is hereby given that the undersigned has by the Co. Court of Comal Co. been appointed administrator of the Estate of Constantine Fritsch decd. late of said County and all creditors of said Estate are hereby notified to present their accounts in lawful time and manner and debtors to make immediate payment to the undersigned.
New-Braunfels, February 22. 1853.
J. F. Arnold,
16–20] Administrator.

County Court for the settlement of Estates of decd. persons. February Term 1853.
The State of Texas, County of Comal. } Whereas Mrs. Wilhelmine Kellner administratrix and Charles Rossy administrator of the Estate of Justus Kellner decd. late of said County have filed an Exhibit of said Estate and also their administrator account — All persons interested in said Estate are hereby cited to appear and contest said account if they see proper on the last day of the next ensuing Term of said Court to be held in the Court House of said County. Term commencing on the last monday the 28. day of February A. D. 1853. When action of said Court will be had in said case. [15–18
Witness C. Seabaugh Clerk of said Co. Court and the seal thereof this 16. day of February A. D. 1853.
(L.S.) C. Seabaugh.
Clerk. Co. Court. Comal Co.

Anzeige an Actionäre.

Alle diejenigen Actionäre der San-Antonio und Mexikanischen Golf-Eisenbahn-Gesellschaft, welche nicht innerhalb dreißig Tagen von heute ab ihre betreffenden, bisheran eingeforderten Einzahlungen leisten, werden hiermit benachrichtigt, daß der vollziehende und Finanzausschuß von der Direction angewiesen ist, mit der Erhebung derselben entweder auf dem Wege des Actienverkaufes oder der gerichtlichen Klage, dem Freibriefe gemäß voranzuschreiten.
San-Antonio d. 16. Febr. 1853.
gez. E. Jones.
Vorsitzender des vollziehenden und Finanz-Ausschusses. [16–18

James Ferguson. Alex. Ferguson.

Fergusons Brother

Beehren sich, ihren Freunden und dem Publikum überhaupt anzuzeigen, daß sie gegenwärtig ein vollständiges Sortiment von Waaren jeder Art erhalten für Herbst und Winter und laden zur Besichtigung ein. Ihr Lager enthält: Ellenwaaren, Kleidungsstücke, Stiefel und Schuhe, Eisen, Stahlwaaren, und Ackergeräthe, Porzellan und Glaswaaren, Sättel, Geschirr und Leder.
Farben und Oele,
Spezereiwaaren und Lebensmittel,
Wein- und Getränke,
Cigarren und Tabak,
Papier, Bücher u. s. w.

Agenten für den Verkauf von Dr. Jayne's Patent-Medizinen, auch für Graefenberg's Patent-Medizinen. [1–52
Neu-Braunfels, im November 1852.

Zu New-York Preisen!

Feine Thibets, französischer Merino, Alpaca's, Hoplin's Seidenstoffe, seidene Regenschirme und Goldsachen &c., sowie eine Partbie Pferdezäume, mit und ohne Gebiß, werden zu New-York Preisen verkauft. — Alle übrigen Artikel: Ellenwaaren, Eisenwaaren, sowie Lebensmittel werden mit nur 10 pCt. Nutzen gegen baar abgegeben von
J. Stachely.
Neu-Braunfels den 4. Januar 1853.

P. G. Devine

in San Antonio

hat beständig vorräthig und verkauft, durch seine Verbindungen mit dem Norden dazu in den Stand gesetzt, zu ebenso billigen Preisen wie in New-York und New-Orleans:

Blaue Drelle.	Bay-State-Shawls.
Braune do.	Denims.
Cotonadas verschiedener Qualität.	
Gedruckte Kattune	do.
Braune Schirtings	do.
Weiße do.	do.

[9–24

Indianola.

Peiser & Brother.

Empfehlen das größte Lager von Gütern in ihrer Branche, und versprechen dieselben Bedingungen, die man in irgend einer der südlichen Städte bekommen kann. Das Lager besteht aus solchen Gütern, die ein jeder Kaufmann im Innern bedarf und werden zu billigen Preisen verkauft. Bestellungen werden immer aufs pünktlichste besorgt. [11–36
Peiser & Brother.
Indianola Texas.

San Antonio 1. Januar 1853.

Alexander Sartor

beehrt sich seinen Freunden, sowie dem Publikum überhaupt anzuzeigen, daß er am hiesigen Orte, Commerce-Street, nahe der Brücke, ein Geschäft eröffnet hat, bestehend in Groceries, Lebensmitteln, Ellenwaaren, Kleidungsstücken, Stiefeln und Schuhen &c. &c.
Durch reelle Bedienung wird er sich bestreben, sich das Zutrauen seiner Mitbürger zu erwerben. [8–60

Chambers Etter. John. C. Clasy.

Chambers Etter & Co.

Indianola, Texas.

Verkauf im Großen und Kleinen von Ellenwaaren, Kleidern, Hüten, Stiefeln und Schuhen, Steingut, Eisenwaaren und Messerschmiedwaaren, Gewürzwaaren und Producte des Westens &c. [5–30

Traveller's Home,

Friedrichsburg, Texas.

Unterzeichneter empfiehlt seinen obgenannten Gasthof unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung.
9–21] **Th. Specht.**

Bier-Halle.

San Antonio.

Unsern deutschen Landsleuten in San Antonio, und allen diese Stadt Besuchenden empfehlen wir unsere Bierhalle. Da wir stets ein gutes und dabei billiges Getränk liefern, so hoffen wir mit Zuversicht auf recht zahlreichen Besuch. [5–29
Schmitz & Groben.
San Antonio, 10. Dec. 1852.

Geld-Cours.

Werth der Münzen.

Amerikanisches Gold.	
Adler, seit 1833	$ 10 00
Halbe dito	" 5 00
Viertel dito	" 2 50
Adler, alte vor 1833	" 10 50
Halbe dito	" 5 25
Viertel dito	" 2 62
Carolina und Ca. Gold $ 5	" 4 78
Englisches Gold.	
Souvereigns	" 4 84
Halbe dito	" 2 42
Guineen	" 5 00
Spanisches Gold.	
Doublonen	" 16 00
Halbe ditto	" 8 00
Viertel ditto	" 4 00
Achtel ditto	" 2 00
Französisches Gold.	
Napoleons (20-Franken)	" 3 85
Doppelte Napoleons	" 7 66
Louisd'or	" 4 50
Mexikanisches u. Südamerikan. Gold.	
Doublonen	$ 15 50
Halbe dito	" 7 75
Viertel dito	" 3 87
Achtel dito	" 1 87
Verschiedenes Gold.	
Zehn Thaler	" 7 70
Friedrichsd'or, dänische u. preuß.	" 3 85
Zehnguldenstücke	" 4 00
Johannes (John V.)	" 17 00
Brasilianische Moidores	" 4 87
Ducaten, niederländische, dänische, preußische &c.	" 2 20
Kronen, portugiesische (Maria II.)	" 5 80
Zervonitz, russische	" 2 00
Xeriffs, türkische	" 2 30
Pistolen, italienische	" 3 25
Silbergeld.	
Spanische Thaler, ohne Mängel	" 1 00
dito dito gehammert	" 90
Mexikanische Thaler	" 1 00
Fünf-Frankenstücke	" 93
Zwei-Frankenstücke	" 36
Französische Kronen	" 1 06
Englische dito	" 1 14
Halbe dito	" 57
Englischer Schilling (Sixpence im Verhältniß)	
Thaler, preußische	" 69
Pistoreens, Kopf-	" 18
dito Kreuz-	" 16
Gulden	" 36